

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktag. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage "Welt u. Zeit" frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspreis 10 Reichspf.
Redaktion: Johannisstraße 46
Telefon { 905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle

Einzelgenpreis für die abgeschaffte Bettwurzelle über dem Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Telefon { 926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 126

Donnerstag, 3. Juni 1926

33. Jahrgang

Neumann zurückgetreten! Das Misstrauensvotum mit 43 gegen 32 Stimmen in zweiter Lesung und damit endgültig angenommen

Nachdem gestern abend das sozialdemokratische Misstrauensvotum in zweiter Lesung und damit endgültig angenommen wurde, versammelte sich heute morgen der Gesamtenat zu einer kurzen Sitzung.

Als Ergebnis dieser Sitzung veröffentlichte der Senat noch im Laufe des Vormittags folgende

Amtliche Bekanntmachung

Bürgermeister Dr. Neumann ist auf Grund des Artikels 14, Absatz 1, der Lübeckischen Landesverfassung von seinem Amt zurückgetreten. Senator Löwigt hat den Vorsitz im Senat übernommen.

*

Dr. Lübeck, 3. Juni.

Damit ist der Vorhang über die Tragödie Neumann gefallen. Unsere Meinung über die Persönlichkeit des gewesenen Bürgermeisters, über seine politische Stellung und über seine verhängnisvolle Rolle im „Freundeskreis“ Hugenberg-Claß haben wir oft genug und unzweideutig niedergelegt.

Trotzdem ist das letzte Wort über den oft genug schlimmen Einfluß dieses Mannes auf die Geschichte Lübecks noch nicht gesprochen. Bei gegebener Zeit wird noch manches zu sagen sein. Neumanns politisches Evangelium war getragen von seinem stetigen und hartnäckigen Kampf gegen die Machtansprüche der Arbeiterschaft. Dieses Evangelium erfüllt sein alldeutliches Herz seit drei Jahrzehnten. Es hat ihn vor dem Kriege geleitet, im Kriege und nach dem Kriege. Die äußeren Umstände des Kampfes haben sich geändert, der Inhalt des Kampfes und damit die politische Persönlichkeit Neumanns ist unverändert geblieben von der ersten bis zur letzten Stunde.

Gewiß hat Dr. Neumann mit sozialdemokratischen Kameraden zusammengearbeitet. Aber er hat das doch nur im vergroßerten Sinne seines Vorgängers Dr. Fehling getan. Mit dem alleinigen Ziel, die politischen und sozialen Kräfte der Arbeiterbewegung auf eine zeitgemäße Art zu binden und dadurch in bestimmter Richtung unwirksam zu machen.

Diese Taktik, von Dr. Fehling und Dr. Neumann als Machtkampf im Dunkeln seit Jahren mit großem Geschick und großer Umsicht, mit Nachgiebigkeit auch in unwesentlichen Punkten, geführt, hat sich für das rechtsstehende Lübecker Bürgertum sehr bewährt. Und sie hat schließlich den Bürgermeister Neumann auf die Höhe seines Triumphes am 6. Januar 1924 geführt, beim Volksentscheid.

Dieser Triumph hat ihn vielleicht für einige Zeit über den grundlegenden Fehler seiner Politik in der zweiten Hälfte des Jahres 1923 hinweggetäuscht. Aber er wird seinen Irrtum sicher sehr bald eingesehen haben. Die furchtbare Zerrissenheit und die durch die furchtbare Not heraufbeschworene Zersetzung in der Arbeiterbewegung hatte ihn über die immanenten Kräfte der Sozialdemokratie getäuscht. Er hat die politische Kraft der Arbeiterbewegung unterschätzt, die politische Kraft des Bürgertums aber übergeschätzt. Oder noch richtiger kann man diesen Irrtum so ausdrücken: Neumann hat die Macht der Tradition zu hoch, die Macht der Demokratie zu gering geschätzt.

Das alles lag offenbar in dem ureigenen und unveränderlichen Wesen seiner inneren Persönlichkeit begründet. Der Persönlichkeit, die vielleicht in der fortwährenden Reihe der Jahre und Umwälzungen sich anzupassen versuchte, aber immer auf halbem Wege stehen blieb, sich zu keiner endgültigen Entscheidung durchzuringen wußte, sich einfach nicht umstellen konnte, selbst beim besten Willen nicht konnte!

Die Verhandlungen mit Claß, das gefährliche Spiel mit neuen Regierungsformen in alldtschtem Kreise, die geheimgehaltenen Verbindungen mit allerlei Notgemeinschaften — all diese Dinge sind entstanden auf dem Boden dieses Neumannschen Unvermögens, auch innerlich mit Zuständen ins reine zu kommen, die er äußerlich anerkannte und als unabänderlich hinnehmen mußte.

Aus diesem seelischen Unvermögen mußten dann gerade in einer Befehlsnatur wie Neumann persönliche Unzulänglichkeit und Verärgерungen entstehen, die in der Lübecker Politik eine große Rolle gespielt haben bis in die letzte Zeit. Wir sind, um nur ein Beispiel zu nennen, absolut davon überzeugt, daß aus rein persönlichen Antipathien Dr. Neumann die mitbestimmende Teilnahme der Sozialdemokratischen Partei an der 700-Jahr-Feier bereitete hat. Sicher nicht zum Vorteil für die Feier selbst!

Man hat uns oft vorgehalten in den letzten Tagen, wir hätten nur Rache nehmen wollen für den Volksentscheid. Unser gutes politisches Recht wäre es ja schließlich gewesen, politische Geheimhandlungen und Torheiten eines Mannes, der in unerhört persönlicher Weise einst einen Kampf gegen einzelne sozialdemokratische Führer verantwortlich geleitet hat, im Kampf gegen ihn zu benutzen. Und wir könnten dann sogar mit gewissen Gefühlen des Triumphes die gesamte Entwicklung der Lübecker Politik in den letzten drei Jahren überblicken. Ehrlich gesagt: wir sind von irgendwelchen Triumphgefühlen ihm-

melweit entfernt. Dafür ist jedes sozialdemokratische und republikanische Gewissen allzusehr mit Selbstvorwürfen belastet, daß ein Mann vom Schlag Neumanns an der Spitze eines in seiner Mehrheit zweifelsfrei republikanischen Staatswesens solange möglich war. Gerade für uns Sozialdemokraten ist diese Frage doppelt peinlich, da wir mit ihm doch immerhin rechtlich enge Regierungsgemeinschaft hatten.

Die eine Genugtuung allerdings bleibt uns: Neben die wahre Gesinnung und die innere Einstellung, ebenso wie über seine wirklichen Pläne und Absichten, haben wir uns nie getäuscht. Wir wußten, woran wir mit Bürgermeister Neumann waren, und wir haben uns danach eingestellt.

Der Person Neumanns und ihrem Schicksal wird man eine gewisse menschliche Anteilnahme nicht versagen können. Zwar ist sie durch eigene Schuld gefallen, aber doch als tragisches Opfer des mächtigen geschichtlichen Geschehens der letzten Jahre. Das gibt ihrer Tragik die schärfste Prädigung. Und es verpflichtet auch zu tieferem menschlichen Verstehen und menschlichem Mitgefühl.

Die Entwicklung in Frankreich

Ganz wie bei uns: Die bürgerliche Linke stellt die Minister — und die Rechte regiert

Paris, 2. Juni. (Durch Telefon).

Am 1. Juni waren es zwei Jahre her, daß sich in dem Prachtal des Palais Bourbon über 30 Abgeordnete der Linken versammelten, um unter dem Vorsitz Herrorts, Painlevés und Blums die Demission des vom Nationalen Blok gestellten Präsidenten der Republik, Alexander Millerand, zu erzwingen. Der damals getroffenen feierlichen Vereinbarung, aus seinen Händen keinen Auftrag zur Bildung des neuen Ministeriums anzunehmen, verhinderte Millerand nicht zu widerstehen. Allen Ermutigungen und allem Glück zum Trost blieb ihm nichts anderes übrig, als das Glied zu verlassen. Nichts hätte die Macht und die Kampfsucht der Siegreichen aus dem Wahlsiegung hervorgegangenen Linken der öffentlichen Meinung besser und wirkungsvoller zum Bewußtsein bringen können als die Vertreibung Millerands, der sich in die vorderste Front des Nationalen Bloks gestellt hatte und dessen Name zum Symbol für die Herrschaft der Rechten geworden war.

Es war eine bittere Enttäuschung für denjenigen, der am 1. Juni 1926 der Kammerzitting bewohnte, in der die zwei Jahre zuvor so schwer geschlagene Rechte sich jubelnd hinter einer Regierung stellte, deren Präsident Briand im Jahre 1924 zu den Erfolgreichsten unter den Bekämpfern Millerands gehörte und deren Kriegsminister Painlevé damals als Präsidentenkandidat den wildesten Hass des Nationalen Bloks über sich entladen fühlte. Möchte auch der Jubel der Rechten nicht so aus tieftem Innern kommen, möchte er vor allem der unbekümmerte Ausdruck der Schadenfreude über den Bruch des Linksblocks, über die temperamentvolle Art, in der Briand den unentschlossenen, zögenden, uneinigen Radikalsozialen oratorisch glänzende Hiebe verlor, möchten auch im Rahmen des Nationalen Bloks sich die Befürworter fragen, ob der Sieg von langer Dauer sein würde und ob Briand nicht schließlich doch wieder, wie es die royalistische „Action française“ in Cassandra-Zügen alltäglich prophezeite, nach Überwindung der Finanzkrise den Weg nach links suchen würde.

Die entscheidende Tatsache der Sitzung vom 1. Juni bleibt jedenfalls, daß der sogenannte Nationale Block, die äußerste Rechte diesmal mit eingeschlossen, für die Regierung stimmt, während nicht nur die 97 Sozialisten und die 23 Kommunisten gegen sie waren, sondern auch etwa 90 Radikal-

soziale sich enthielten und nur etwa 40 mit der Regierung marxierten, sodass Renan und bei der Bekündung des Regulatates unter dem Beifall der Linken freudeten konnten, daß unter den 313 Abgeordneten, die der Regierung gefolgt waren, sich nicht weniger als 200 Mitglieder der Rechten befanden. Unter normalen Umständen hätte die Zusammenfügung der Mehrheit genügt, um eine aus Vertretern der Linken zusammengesetzte Regierung zu veranlassen, unverzüglich ihre Demission zu geben. Aber seit dem letzten Donnerstag wußte man, daß Briand entschlossen war, sich angesichts der Finanzlage nicht mehr um die Zusammenfügung der Mehrheit zu kümmern, sondern nur zu verlangen, daß die Mehrheit durch ihre Stärke ihm die Gewalt überreiche, um noch eine Zeitlang am Rande halten zu können, und es ist kein Zweifel, daß, vom reinen Zahlenspiel aus, eine Mehrheit von 313 eine feste Basis bildet. Ganz anders erscheinen die Dinge, wenn man sie vom reinen politischen Gesichtswinkel aus betrachtet. Würde die Mehrheit vom 1. Juni, die schon einige Tage zuvor der Regierung ermöglicht hatte, über die Linke zu triumphieren, von Dauer werden, was noch nicht sicher ist, so wäre ohne neuen Wahlkampf im Schoße der Kammer vom 1. Juni ein Umsturz vollzogen, der nach einiger Zeit auch in der Zusammenfügung der Regierung zum Ausdruck kommen würde. Denn wenn einstweilen die Radikalsozialen und die republikanisch-sozialistischen Mitglieder der Regierung wie der Innenminister Durand und der Kriegsminister Painlevé und andere sich weiterten, ihre Demission zu geben, so würde doch ihre Stellung unhalbar werden, wenn die radikalsozialen Fraktion sich entschließen sollte, in der Opposition zu bleiben. Aber die Hoffnung sowohl Briands wie auch Painlevés ist wohl, die Partei Herrorts wieder umzutunnen und bei der tiefen Zerflösung, die gegenwärtig in den Reihen der Radikalsozialen herrscht, erscheint trotz der gegen die Regierung gerichteten Enttäuschung, in die sich die große Mehrheit der Radikalsozialen Fraktion am 1. Juni geflüchtet hat, die Vertwickelung dieser Hoffnung nicht von vornherein ausgedroschen.

Die Gesamtlage behält etwas Ungewisses in dem gleichen Maße, in dem die zukünftige Haltung der Radikalsozialen Partei unsicher ist, die gegenwärtig eine schwere Krise durchmacht. Einstweilen darf sich der Nationale Block die Würste des Triumphs aufsehen.

Das doppelte Gesicht des englischen Imperialismus

China sagt nein.

Genf, 2. Juni. (Eig. Drahtb.)

In der Opiumkommission des Weltrückens kam es am Dienstag zu einem anhörendlich delegierten Zusammentreffen zwischen dem englischen und chinesischen Delegierten. Der Vertreter Englands erhob gegen China heftige ziemlich derbe Vorwürfe wegen der Einführung von 300 Kgr. Opium aus Deutschland. Die Einfuhr war für medizinische Zwecke gedacht. Die Antwort des Vertreters Chinas fiel in ungewöhnlicher Schärfe aus. England verfügte mit seiner Herstellung von Opium und Kolaïn die ganze Welt und wollte nur den sogenannten Weltmarkt mit diesen Gil-

ten an sich reißen. In Genf vertrete es unter der Masse der Menschenfreundlichkeit den Schutz vor dem Opiumraffer. Die antifranzösischen Gefühle in China würden jeden Tag stärker und kein Chines würde mehr gescheut, der sich noch als Freund Englands ausgibt. Nach diesem scharfen Schlußreden wurde die Sitzung abgebrochen.

Der schwere Zusammentreffen zwischen dem Vertreter Englands und dem Chinas in der Opiumkommission hatte einstweilen zur Folge, daß sich der chinesische Delegierte Tschao Hsin Tschu, Chinas Botschafter in Rom, am Mittwoch durch einen Erzähler vertreten ließ und an der Sitzung der Arbeitskonferenz teilnahm. Es wird angenommen, daß die scharfen Erklärungen des Vertreters Chinas gegen England keine diplomatischen Folgen haben werden.

Das Götterdämmerung des Panzerkreuzers Potemkin

Was wurde aus den mutenenden Matrosen?

Taufende hat der Film „Panzerkreuzer Potemkin“ geschafft. Durch die Veranlassung des Arbeiters auf „Karl“ Karls ist er auch hier in Russland ein wettbewerbsreicher Teil der Weltmarktforschung möglich. Als die, die eine Stunde lang das Söldner der russischen Flotte mitzubringen, geben weg mit der unruhigen Frage: Was wurde aus ihnen? — Zielen sie doch noch den Scherzen des Jaren zum Opfer? — Über erreichten sie die Freiheit?

Der russische Gelehrte P. K. K. gibt darum in den folgenden Ausführungen, die wir der Woch. des russischen Amts authentischen Antwort.

Am 17. Juni 1905, früh morgens, näherte sich ein Geschwader der Schwarzwasserflotte, bestehend aus fünf Panzerschiffen, Kreuzern und Torpedobooten, dem Hafen von Odessa. Die Flotte hatte den Auftrag, die Meuterei auf dem Panzerkreuzer „Potemkin“ zu unterdrücken.

Der Panzerkreuzer „Potemkin“ steuerte mit Dampf dem heranrückenden Geschwader entgegen, fest entschlossen, den ungleichen Kampf aufzunehmen. Aber seine tödlichen Geschütze sollten nicht in Tätigkeit kommen — Holz und majestätisch fuhr der Kreuzer durch die doppelte Reihe der ihm umzingelnden Schiffe, und ein donnerndes, begeistertes „Hurra!“ jubelte ihm von dort entgegen.

Am 19. Juni, gegen 5 Uhr nachmittags, warf der Panzerkreuzer „Potemkin“ seine Anker vor dem rumänischen Hafen Konstanza und fand durch sein unerwartetes Erscheinen in einem unüblichen Hafen der Welt von dem Beginn des Revolutions-

Dieser Meuterei auf dem Panzerkreuzer „Potemkin“ wird augenblicklich auf vielen Lichtspielbühnen Berlins in einem Film vorgeführt, worin die Hauptmomente dieses historischen Ereignisses mit außerordentlichem Künstler, Eindringlichkeit und Wahrheitstreue wiedergegeben sind, jedoch bleibt das weitere Schicksal des Schiffes und seiner Mannschaft dem Zuschauer unbekannt. Indessen wurde das Geschick der „Potemkin“ zum Geheimnis geheimer Verhandlungen, die gleich darauf von der russischen Regierung mit Rumänien, der Türkei und Bulgarien eingeleitet worden sind. Durch diese Verhandlungen hätte Russland bei den genannten Mächten schnelle Hilfe gegen die „Potemkin“ zu finden, jedoch hatten diese Bemühungen bei weitem nicht den gewünschten Erfolg.

Unter dem Kommando von zwanzig gewählten Matrosen lief der Panzerkreuzer „Potemkin“ mit üblichem Salut in den Hafen von Konstanza ein. Die rumänische Flotte zählte damals nur zwei Kriegsschiffe, und es ist begreiflich, daß das plötzliche Erscheinen dieses Panzerkreuzers bei den rumänischen Behörden große Besorgung hervorrief, um so mehr, als man über die Absichten der Meuterer vollständig im Unklaren war. Erst nachdem der Hafenkommandant sich an Bord des Schiffes begeben hatte, wo er übrigens mit militärischen Ehrenbezeugungen empfangen wurde, konnte man etwas Näheres über das Vorhaben des Panzerkreuzers erfahren. Die russischen Matrosen erklärten, daß sie ausländische Schiffe und Städte nicht anzugreifen gedenken, daß sie nur gegen das zaristische Russland revolvierten hätten; der Zweck ihres Entreffens wäre, Proviant und Kohlen aufzunehmen. Der Hafenkommandant verweigerte dies, indem er erst die diesbezüglichen Institutionen seiner Regierung abwartete, jedoch schlug er der Besatzung vor, an Land zu gehen, wo ihr volle Bewegungsfreiheit zugestellt werden sollte. Am nächsten Morgen traf in Konstanza in der Tat ein Telegramm aus Bukarest ein, das jegliche Verantwortung des russischen Panzerkreuzers untersagte, der Besatzung jedoch gestattete, an Land zu gehen, unter der Bedingung, daß das Schiff in unbeabsichtigtem Zustande verlassen werden müßte. Die Verhandlungen mit den Matrosen führten dennoch zu keinem Ergebnis, und am 20. Juni, 1 Uhr mittags verließ der Panzerkreuzer „Potemkin“ den Hafen von Konstanza und nahm den Kurs nach der Krim.

Um gleichen Tage erhielten auch die russischen Botschafter in Bukarest und Sofia die offizielle telegraphische Weisung aus Petersburg, dorthin zu wirken, daß Rumänien und Bulgarien den Meuterern die Aufnahme von Proviant und Kohle verweigerten. Gleichzeitig wurden die russischen Botschafter beauftragt, die rumänische und bulgarische Regierung ganz besonders darauf aufmerksam zu machen, daß die meutereiße Belohnung der „Potemkin“ sich einer Reihe krimineller Verbrechen schuldig gemacht hätte. Nachdem im russischen Auswärtigen Amt die Meldung eingetroffen war, daß die Türkei wegen eines evtl. Einlaufs

der „Potemkin“ in den Bosporus besorgnisse hegt, erhielt der russische Botschafter in Konstantinopel eine vom 21. Juni datierte amtliche Depesche (unter Nr. 282), die besagte, daß „Petersburg entsprechende energische Maßnahmen seitens der russischen Regierung erwarte ... : was die vom Sultan erhoffte Begnadigung der Meuterer durch den Zaren anbetrifft, so könne von einer solchen keine Rede sein.“

Man ersieht daraus, daß das zaristische Russland der Ergebnisheit seiner Flotte nicht mehr sicher war. In dem Befehlen, der „revolutionären Seuche“ so schnell als möglich Herr zu werden, schenkte Russland nicht davor zurück, die Hilfe der fremden Mächte unter Preisgabe des Prestiges anzurufen.

Während Petersburg mit fieberhafter Eile in Bukarest, Sofia und Konstantinopel alle Mittel in Bewegung setzte, um der „Potemkin“ einen Zufluchtsort in fremden Gewässern zu sperren, kreuzte das mutenende Schiff in der Nähe der russischen Schwarzwasserküste umher.

Unruhen, die auf anderen Kriegsschiffen der Schwarzwasserflotte verschwunden waren, nahmen nicht den Verlauf, der dem Panzerkreuzer „Potemkin“ ermöglicht hatte, aus seiner Födertheit, in der er sich nun tatsächlich befand, herauszukommen. Angesichts dieser Umstände, dabei ohne Heizmaterial und Lebensmittel, sah sich die „Potemkin“ gezwungen, ebenfalls nach Rumänien umzukehren. Am 25. Juni 1905, gegen Mitternacht, erreichte das Schiff zum zweiten Male den Hafen von Konstanza, wo es sich den rumänischen Behörden unter den bereits früher festgestellten Bedingungen ergab, wodurch der gelöste Schiffsbefehl die Möglichkeit gegeben wurde, auf rumänischem Boden eine Zufluchtsstätte zu finden.

Welche waren nun die Beweggründe, die Rumänien veranlaßten, die Belohnung der „Potemkin“ nicht als „Kriminalverbrecher“ zu betrachten, die auf Grund des klar formulierten Antrags des mächtigen russischen Nachbarts umgehend auszusteuern waren? Und dies im Gegenzug zu Bulgarien, das sich ohne Bedenken mit dem russischen Standpunkt solidarisch erklärte.

In seinem Bericht (Telearam Nr. 148 vom 25. Juni 1905) an den rumänischen Botschafter in Petersburg Roetti-Sofello, die Einzelheiten der Uebernahme der „Potemkin“ betreffend, mottierte der rumänische Außenminister Sabovary die Notwendigkeit, der Schiffsbefreiung eine vollständige Bewegungsfreiheit zu gewährleisten, damit, daß für ein gewaltsames Vornehmen die Kräfte der rumänischen Marinebehörde nicht ausgereicht hätten. Auf den Hinweis der russischen Regierung, daß die Matrosen der „Potemkin“ als gewöhnliche Mörder zu betrachten wären, antwortete der General Sabovary: „Ich kann jetzt die Bedeutung nicht mehr ändern, auf Grund derer die Uebernahme erfolgt ist und dank welcher die Rettung des russischen Kriegsschiffs möglich war; die rumänische Flotte verfügte nicht über ausreichende Kräfte, um wirksam genug einzutreten, was übrigens auch in Bukarest durch die russische Flotte nicht geschehen war.“

Am 28. Juli, um 7 Uhr abends, wurde die „Potemkin“ durch eine eigens dazu bestimmte russische Marineabteilung nach den heimlichen Gewässern zurückgeführt. Die Kaiserliche Regierung aber konnte sich mit dem Gedanken an eine Straflosigkeit der Besatzung nicht abfinden und setzte alle Hölle in Bewegung, um Rumäniens Entscheidung rückgängig zu machen.

Trotzdem der rumänischen Regierung irgendwelche Neubungen mit Russland am allerwenkinten erwünscht waren, beharrte sie dennoch auf ihrem offiziellen Standpunkt. Natürlich konnte man die rumänische Regierung, angesichts des im Lande herrschenden politischen Regimes, nicht als aufrichtige Befürworterin der 750 Mann starken revolutionierten russischen Mannschaft betrachten. Die nachstehende offizielle Depesche des russischen Geschäftsträgers in Rumänien Lermontoff, vom 20. Juni 1905, an das Ministerium des Außen in Petersburg erklärt mit geringschätzung der Rumänischen Regierung: „Trotz meines Auftrages auf Auslieferung der Besatzung“ — berichtete Lermontoff — „ersucht Sabovary, jetzt von dieser Forderung an die rumänische Regierung Abstand zu nehmen. Sein Erfassen ist darauf auszuführen, daß die königliche Regierung in dieser Angelegenheit durch eine ehrenwörtliche Verpflichtung gebunden ist, deren Nichteinhaltung die Beziehungen des Königreiches zu anderen europäischen Mächten beeinträchtigen würde. Indem Sabovary dieses zum Ausdruck brachte, bat er, Ew. Durchlaucht (dem russischen Minister des Äußeren Grafen Lambsdorff) davon Mitteilung zu machen, daß die rumänische Regierung auf anderem Wege alles tun wird, um unsere Forderung zu befriedigen.“ Im Verlauf weiterer russisch-rumänischer Verhandlungen, die an die Frage einer Auslieferung der Besatzung der „Potemkin“ an Russland geknüpft waren, meldete Rumänien zuvorkommenderweise der rumänischen Regierung, daß die Mehrzahl der kapitulierten Mannschaft in die an Russland

grenzenden Provinzen abgeschoben worden wäre. Dies hätte den Zweck, den Matrosen die Gelegenheit zu geben, jederzeit die Grenze zu überschreiten, um gegebenenfalls in die Heimat zurückzufahren. Es versteht sich von selbst, daß die rumänischen Behörden sich verpflichteten, jeden einzelnen Fall einer Grenzübergreitung durch die russischen Matrosen den russischen zuständigen Stellen zu melden. Sämtliche in Rumänien ansässigen Matrosen der „Potemkin“ unterlagen einer strengen, geheimen Überwachung, und die Ausreise jedes einzelnen Matrosen wurde durch die rumänischen Behörden der russischen Botschaft in Bukarest unverzüglich mitgeteilt. Die fortwährenden Beiträge der russischen Regierung, auf diese oder jene Weise mit indirekter Hilfe Rumäniens der Matrosen habhaft zu werden, blieben dennoch so gut wie erfolglos. Schließlich fügte Rumänien noch hinzu, daß in Falle einer rechtzeitigen Mitteilung von der Entsendung der russischen Marineabteilung nach Konstanza Rumänien gewiß verlust hätte, die Verhandlungen mit der „Potemkin“ in die Länge zu ziehen, was natürlich zur Übergabe des Schiffes unter ganz anderen Bedingungen geführt hätte.

Auf rumänischem Boden lagen sich die russischen Matrosen gezwungen, sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Sie suchten ihren Lebensunterhalt durch ehrliche Arbeit zu bestreiten; die meisten von ihnen ließen sich als Landarbeiter bei einigen Grundbesitzern anwerben. Aber auch hier ist ihnen so manche Enttäuschung nicht erspart geblieben, es sind nachweisbare Fälle bekannt, wo die Matrosen um ihren schwer verdienten Arbeitslohn geprellt wurden, indem man ihnen, zur Einschüchterung, mit einer Ausweisung nach Russland drohte. Viele Matrosen wanderten auch nach Amerika aus.

Die Meuterei auf dem Panzerkreuzer „Fürst Potemkin“ ist nicht die Frucht der Einbildungskraft eines phantastereichen Kinoregisseurs, sondern eine aufschlagende Seite aus der Geschichte des Selbstbeschertums in Russland, bei dessen endgültiger Zerstörung der russischen Flotte in den darauffolgenden Jahren der russischen Revolution eine so hervorragende Rolle zugespielt war.

Der Flaschenbier-Vorfall

Bericht des Kommandanten und Verbalnote des Staatsdepartements

New York, 31. Mai.

Die deutsche Botschaft in Washington hat jetzt den Bericht des Kommandanten des Kreuzers „Hamburg“ erhalten, in dem es heißt, daß der Kreuzer in den letzten Tagen von amerikanischen Besuchern fast gestürmt worden sei, um Bier zu erhalten. Der Amerikaner sei das Bier zu denselben Preisen wie an die Schiffsmannschaft verkauft worden. Es ist mithin unzutreffend, daß das Bier für einen Dollar pro Flasche abgegeben sein soll, wie von amerikanischen Bürgern zunächst behauptet wurde.

Dieser Bericht unterscheidet sich von den Erklärungen, die der selbe Kreuzercommandant Groß in einem Berichtstatel der „B. Z. am Mittag“ in Los Angeles gegeben hatte und in denen er überhaupt heißt, daß ein Verkauf von Bierflaschen stattgefunden hätte. Es wäre entschieden besser gewesen, wenn der Herr Kommandant den Vorfall auch dem deutschen Pressedreiter gegenüber ohne Vertuschungsversuche zugegeben hätte.

Im übrigen dürfte mit der vom Staatsdepartement der deutschen Botschaft in Washington überreichten Verbalnote die Bierangelegenheit der „Hamburg“ als diplomatischer Zwischenfall erledigt sein. Man kann nur noch dem Leiter des Auswärtigen Amtes anheimstellen, einen Nachtrag zu seinem bekannten Werk über „die Entwicklung des deutschen Welthandels“ zu schreiben.

Bargeld für Frankreich

Aus den Daweszahlungen

Paris, 31. Mai.

In der letzten Pariser Sitzung des Transfer-Komitees zur Ausführung des Dawesplanes wurde die Frage der Bargeldvertragung erörtert. Das Komitee hat die Reparationskommission davon in Kenntnis gesetzt, daß begründete Ansicht besteht, im Laufe der Monate Juni, Juli und August einen Teil des Guhabens des Zahlungssagenten bei der Reichsbank in ausländische Devisen umzuwandeln, die dann nach den Angaben der Reparationskommission unter den Kriegsneuen des Dawesplanes verteilt werden können. Das Transfer-Komitee ist der Meinung, daß die wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands sowie die des Devisenmarktes solche Übertragungen gestatten, ohne daß die Stabilität der deutschen Währung dadurch in Frage gestellt wird. Welche Beträge das Transfer-Komitee dabei im Auge hat, steht vorläufig noch dahin.

„Ich werd' schon in der rechten Stunde das Rechte sagen“, erwiderte der Leopold ernsthaft und ging langsam weiter.

„Renn ihm nach deinem Schatz!“

„Halb dir eingebildet, du bist schöner als die Rose.“

„Aus ist der Tanz.“

So schwirrte es rechts und links um sie und sie hörte es doch gleichsam aus weiter, weiter Ferne — sie lief in die Stube und sah aufwändig nach der Türe und dem Fenster des Leopold, sie wissen bereits, daß er fort geht; der Hausmeister hat es schon weitergetragen. Wie sich der Mann auf seinen alten Platz am Fenster lehnt, da grüßt ihn sogar eines der Weiber, er merkt es aber nicht, er schaut nur über den Hof hinweg auf die Straße, die vom hellen Sonnenschein vergoldet vor ihm liegt. Der Hausmeister kommt herangeschlurft und sagt mit einem Blick über die Schulter:

„Die — hat mir heut' nacht gesagt, daß du gehst — ich soll dir die Kisten nachbringen, ist es wahr?“

„Wahr ist es,“ erwiderte der Leopold kurz.

„Wann?“

„Gegen Mittag.“

„Zu deinem Weibe?“

„Ja.“

„Gut, daß die Wirtschaft da ein End' hat. War eine Schand für unser Haus,“ brummte vergnügt der Mann.

„Darum hat dich niemand gefragt,“ sagt der Leopold, steht auf und geht zurück in die Stube.

„Es ist Zeit,“ mahnt die Hanne und knüpft dem Kind noch ein seidenes Lätzchen um den Hals. Wenn der Bub nur ein wenig hustet, so gibt ihm gleich einen kalten Umschlag über den Hals — und merkt dir das — seit der Bräute ist er empfindlich, und einschlaft tut er jetzt nur auf der rechten Seite — sonst kriegt er Herzklagen — und Griesse darf er keine essen, die verträgt er nicht — und jetzt — jetzt — jetzt geh' in Gottesnamen — jetzt geh' — Leopold.“

So, da standen nun die Nachbarn alle in der Nähe der Türe und warteten und stakten die Köpfe zusammen. Richtig, jetzt geht die Türe auf und der Leopold kommt heraus. Zwischen Tür und Angel schüttelt ihm die Hanne noch einmal die Hand, und dann legt sie ihm das Kind in den Arm und jetzt geht er.

„Leopold wart'!“ ruft die Hanne bei dem ersten Schritt, den er macht. Sie legt ihm die Hand auf die Schulter und flüstert, damit es die Umstehenden nicht hören können:

„Ich hab' noch vergessen, dir zu sagen, daß du still sein sollst. — Sag der Lene niemals die Wahrheit wegen uns zwei.“

„Sie ißt es dir doch nicht glauben und hätt' dann“ — die Hanne konnte das Wort nicht finden, für das, was sie doch deutlich empfand, „ich mein hast, sie hätt' dir weniger zu verzeihen, wenn sie die Wahrheit wüßt‘, und sie verzeiht dir hast jetzt recht gern viel.“ — Das Mädchen stammte und verdeckte grämigfüllten Augen mit der Hand, um sie vor den Sonnenstrahlen zu schützen.

„Ich werd' schon in der rechten Stunde das Rechte sagen“, erwiderte der Leopold ernsthaft und ging langsam weiter. „Nenn ihm nach deinem Schatz!“

„Halb dir eingebildet, du bist schöner als die Rose.“

„Aus ist der Tanz.“

So schwirrte es rechts und links um sie und sie hörte es doch gleichsam aus weiter, weiter Ferne — sie lief in die Stube und sah aufwändig nach der Türe und dem Fenster des Leopold, sie wissen bereits, daß er fort geht; der Hausmeister hat es schon weitergetragen. Wie sich der Mann auf seinen alten Platz am Fenster lehnt, da grüßt ihn sogar eines der Weiber, er merkt es aber nicht, er schaut nur über den Hof hinweg auf die Straße, die vom hellen Sonnenschein vergoldet vor ihm liegt. Der Hausmeister kommt herangeschlurft und sagt mit einem Blick über die Schulter:

„Vorsichtig spähte sie dort um und um und erhaschte die Minute, wo sie ungeschoren ihr Verdeck erreichen konnte, sie schob die Bretter beiseite und trug in den Judengarten.

„O mein Gott — mein Gott!“ wimmerte sie, watete durch das hohe Gras, schwankte und taumelte mit leichten Schläfern. Antlitz dem Hügel zu — aber da standt ihr zwischen den Zweigen ein Gesicht entgegen, so bleich und so verstört wie ihr eigenes.

„Hab' lang auf dich gewart'! Ich hab' g'wusst, du wirst daherkommen dich aussehen, weil dein Schatz ein Kaffatter ist und — — —“

Doch die Strohschneider-Marie konnte nicht ausreden, sie sprang auf und breitete die Arme aus, denn das lange Mädchen fiel gerade wie es stand auf den Hügel und regte sich nicht.

„So, da hab' ich die Beiseitung,“ seufzte die Kneipensängerin und öffnete behutsam das Kleid der Hanne, setzte sich ihr zu Hause und nahm den Kopf der Ohnmächtigen in ihren Schoß. Ganz zärtlich strich sie ihr das Haar aus der Stirne, und als die Hanne wieder erwachte, jagte sie tröstend:

„Leg' ein Stein drauf. — Wirst nicht d'ran sterben, halt dich nur zusammen. Nebenleben kann man jede traurige Dummheit freilich vergessen wir's dein Leidtag nicht, was die blauen Gärts für G'sichter g'macht haben, wie dein Schatz von dir fortgegangen ist.“

(Schluß folgt.)

Nach kurzer schwerer Krankheit verließ Mittwoch, den 2. Juni, abends 8.30 Uhr, im fast vollendeten 60. Lebensjahr, unsere liebe, gute Mutter, Schwieger-, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante Catharina Kindler geb. Schumann schmerzlich vermisst von den Kindern u. allen Angehörigen. Will. Kinder u. Frau Emil Peters u. Frau Hans Kindler u. Frau Jacob Weigend und Enkelkinder. Lübeck, 3. Juni 1926 Johannistr. 51, II. Beerdigung am Montag, d. 7. Juni, morg. 9.15 Uhr, Kapelle Burgtor. (7388)

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck

Am 1. Jrs. Mts. verstorben unter langjähriger treuer Kollege (7369)

Alfred Prüß

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten
Beerdigung am Sonnabend, dem 5. Juni, nachm. 8.15 Uhr, Formeler Friedhof Die Ortsverwaltung

Junges Mädchen sucht eine Eltern als Alleinmädchen. Seinen, doch Eng. u. H. 545 a. d. E. (7384)
Sehr guter Promenadewagen zu kaufen, gel. Eng. m. Dr. u. H. 542 a. d. E. (7385)
Segl. Verkauf w. angen. Zahl. Beliebt. 25.
Perl. Kinngr. R. Erid. Jede 1. Anl. u. Würdigung. Abg. Danzigerstr. 52, II

Dr. Oskar Meyer
Königstr. 17
von der Reise zurück

Leder
im Ausland
Schuhwaren
aller Art billig (7385)
Herrn Beckmann
Reitstraße 3

Kinder-Bettstellen
weiß mit Gütern,
von 17.75 bis 65.—
Große Bettstellen
grün und preiswert (7386)
EG.-Bekleidungswerkstätten
Engelsgrube Nr. 44

333
4 M. an
585
8 M. an
Garantie-Wecker 4 M.
800 Silber — gest. Alpaka-Bestecke
H. Schulz, Uhrenmacher,
26 Johannisstraße 26

Zigarren
eigene Fabrikat
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Alte Bäckstrasse 18

Meierei
C. Wittfoot
Gutstrasse 1
Siefert Milch- und Milchprodukte
100% reiner Butterzucker

Billigkeit hilft

Was ich mit diesem Angebot meines Hauses klar beweise, ist die Möglichkeit des Kaufes guter Ware für wenig Geld.

Strümpfe

D.-Strümpfe	Baumwolle gut verst.	48
D.-Strümpfe	schw. u. lbg.	78
Herr.-Socken	schwarz u. farbig	58
Herren-Socken	hübsch Karos	128

Frottier-Wäsche

Handtücher	45×100, w. b. m. rot. Kante	95
Handtücher	in karier. und weiß	175
Badelaken	100×150, mit roter Kante	575
Bademantel	hübsche Karos	175

Herren-Artikel

Selbstbinder	solide u. leid. Muster	95
Selbstbinder	entzück. Muster	225
Hosenträger	Gummi m. Leder	78
Sportgürtel	Gummi und Leder	135

Oberhemden

Oberhemden	Perkal m. u. ohne Krag.	3
Oberhemden	Perkal u. Zephir	4
Oberhemden	Zephir m. Kragen	5
Oberhemden	Zephir m. Kragen	695

Damen-Konfektion

5 Serien				
Damen-Kleider				
in gemustert Voile, Musseline, Waschkrepp und Wollmusseline, reizende Macharten				
Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
595	875	1450	1950	2475

5 Serien				
Damen-Mäntel				
in Rips, Gabardine, Mouline usw., neue Farben, moderne Formen				
Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
1950	2475	2975	3650	4450

Herren - Konfektion

5 Serien				
Herren-Anzüge				
in hellen und mittelfarbigen Stoffen, gute Verarbeitung, tadelloser Sitz				
Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
2950	3950	4500	4950	5850

5 Serien				
Herren-Paletots				
in Covercoat, Marengo, Fischgrätmustern und Gabardine, prima Futterzutaten				
Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
2650	3500	4950	5450	6950

Laternen mit Licht für den Lampion-Korso auf der Wakenitz . . . Stück 10-

Hans Struve

Lübeck, Königstraße 87-89, Ecke Wahnstraße

7378

Empfehlenswerte Schriften aus der Schriftenreihe	
herausgegeben von Louis Satow	
Berendsohn, Dr. Walter	Erdgebundene Gütlichkeit . . . 1.
Wehberg, Dr. Hans	Deutschland und der Genfer Völkerbund . . . 1.20
Manes, Dr. med. Georg	Die legnische Not unserer Jugend 1.20
Krusse, Johann	Der Hegemonialismus in der Gegenwart 1.50
Schützinger, Dr. Hermann	Der Kulturtampe um die Republik 1.
Seber, Dr. Max	Söldnerkampf und Klassenkampf . . . 2.
	Vertreibung der Röpke . . . 1.20
Adler, Dr. Max	Gebet und Zuchthaus . . . 2.
Berendsohn, Dr. Walter A.	Politische Führungsschaft . . . 1.20
Görland, Dr. Albert	Rant als Friedensfeind . . . 1.20
Endres, Franz Carl	Das Gesicht des Krieges . . . 1.50
Stöcker, Dr. phil. Helene	Erotik und Ultraismus . . . 1.
Segger, Gerhard	Arbeitslosigkeit und Pazifismus . . . 0.80
Woker, Dr. Gertrud	Der kommende Weltkrieg . . . 1.80
Buchhandlung	
Lübecker Volksbote	
Johannisstraße 46	

Gratis Tütenfisch-Kostproben

Ein Versuch überzeugt! (7384)

Morgen von 3 Uhr ab
und Sonnabend

bei der Firma

W. Kallenbach

Hüxstraße 41

Feinkost und Delikatessen

FAHNEN

Schwarz-Rot-Gold

Größe 80×120 cm . . .	RM 1.70
80×150 . . .	2.10
120×200 . . .	4.50
120×250 . . .	5.50
120×300 . . .	6.20
150×300 . . .	8.95

für Sommer-Ausfälle:

Kinder-Fahnen Schwarz-Rot-Gold
mit Stoff RM 0.50, 0.60, 1., 2.

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Seinstle Meierei-Großbutcher	1.10
Allerseinstle holst. Margarine	1.90
1.00 „	0.60
Tafel-Margarine . . .	1.10 „ 0.80
Ullsiter Fettfäße . . .	1.10 „ 0.70
Getter Holländer . . .	1. „ 0.70
Getter Limburger . . .	0.60
Reiner hiesiger Bienenhonig . . .	1.40

Lebensmittelerei Fürstraße 96



Piehl & Fehling Kohlenhandel

Sämtl. Brennstoffe für Hausbrand-Industrie-Bunkerei

Fernruf
1033, 1317



Freistaat Lübeck

Donnerstag, 3. Juni.

Erlausches im Hagenbeckschen Tierpark

Es ist Nacht. Die Tiere im Hagenbeckschen Tierpark sind zum größten Teil eingeschlafen. Nur in der Nähe des Affenfelsens herrscht noch reges Leben. Ein Transport von neuen Tieren ist angelommen und in den Reisetägen provisorisch in der Nähe des Affenfelsens aufgebaut worden. Marni, der Führer der Affen, nicht Führer wegen seiner Klugheit oder Stärke, sondern weil er in den kräftigsten Ausdrücken schimpfen, am lautesten schreien und am heftigsten die Peine seiner Gefährten von Parasiten säubern kann, Marni entdeckt plötzlich unter den neu angekommenen Affen seine Jugendfreundin Woni. Vor Freude schreit er entzückt auf und ruft ihren Namen. Auch sie erkennt ihn. Da bemerkst er, daß seine Flamme scheinbar inzwischen einen Liebsten genommen hat. Erregt ruft er aus: „Wer ist dieses menschenähnliche Geschöpf neben dir, mein Liebling?“ Nun muß man wissen, daß es nach dem Ehrenkodex der Affen keinen größeren Schimpf gibt als den, mit einem Menschen verglichen zu werden. „Warum schimpfen Sie mich?“ schrie der andere erbst. „Wollen Sie etwa ein Affe sein?“ „Du tannst mir mal meine Schlafstelle säubern, Du Kotsnuk, Du Glashopf!“ Mit den unzähligen Schimpfworten bewarfen sich die beiden Affen, bis sich plötzlich eine unangenehm hohe Stimme einmischt. „Ich muß doch bitten, in diesem Tone nicht fortzufahren, ich habe meine Tochter bei mir.“ Hier überschlug sich die Stimme vor Angst. „Dieser Ton konveniert mir auch nicht. Ich möchte Sie submissiv ersuchen, die Bitte der Frau Gräfin von der Pfau zu erfüllen, ansonsten ich mich gezwungen sehn müßte, bei Herrn Hagenbeck Beschwerde über Sie führen zu müssen.“ „Pet di man blos nich op'n Slips, Hein,“ konnte Marni nur hervorstoßen. Er erstikte förmlich vor Wut. „Man sieht, wie verheerend die Hamburger Nachbarschaft auf so ein Affenstück sein kann, bemerkte ein Gorilla aus dem Sudan. „Ich kann meine englische Heimat so leicht nicht vergeßen, ich fühle mich ganz als Engländer, right or wrong my country, aber selbstverständlich nur, wenn ich genügend zu fressen habe.“ „Ach vollständig meine Meinung, äh, bin allerdings starker Monarchist, hoffe von Ihnen das gleiche,“ bemerkte sehr vornehm und in anmaßendem Tone ein riesiges Kamel. — „Was sagen Sie übrigens zur Fürstenabfindung?“ fragte Herr Peitz plötzlich. — „Was,“ rief der Fuchs, „was reden Sie da?“ — „Ja, haben Sie denn nicht gehört,“ fuhr Herr Peitz fort, „daß König Ruma Pompilius, erster Vorsitzender des Bundes der Quo vadis-Löwen, Ehrenpräsident des Menschenfreundschaftsbundes, von Herrn Hagenbeck eine hohe Abfindung verlangt hat, weil der so viele seiner Untertanen wegängt, daß König Ruma mit einem Privatvermögen von 10 Millionen Goldmark und zwanzig verschiedenen Tierarten pro Tag als Speise, wie ich zufällig erfahru, dem Hunger und der Armut preisgegeben sei, wie er allen gegenüber behauptet. Herr Peitz verlangt er von der Quo vadis-Filmgesellschaft Alimenta für seine Frauen, die er durch seinen Beruf nicht Zeit hat, für ihren Unterhalt zu sorgen.“ „Es ist unerhörte,“ schrie der Fuchs, und schlug vor Wut mit der Faust fortwährend auf dem Boden seines Käfigs, „es ist unerhörte, wir haben kaum unser Fressen, z. B. ich habe während der Reise drei Pfund abgenommen, so wird das Volk ausgehungert, denn die Abfindung wird auf Kosten unseres Futters gehen, Republikaner aller Stämme vereinigt Euch!“ schrie er plötzlich, so laut er konnte, lange genug hat die Habfucht der Herrscher unseres Reichs untergraben.“ — „Aber erlauben Sie mal, ich höre jetzt die ganze Zeit Ihr häßliches Gerade über mein Ideal an,“ bemerkte das Kamel, „ich kann durchaus nicht die Berechtigung der Forderungen einsehen; Generationen haben die Nutzen über die Tiere geherrscht, sie haben das Tierreich groß gemacht, nun sollen sie ihre Herrschaft dadurch zugrunde gerichtet sehen, daß man ihre Untertanen wegängt. Diese seelische Aufregung muß ihnen bezahlt werden, und wir müssen uns freuen, für unseren erhabenen König von Gottes Gnaden, hungrig und durstig zu dürfen. Finden Sie das nicht auch, sehr geehrter Herr Langohr?“ Das Kamel ärgerte sich nämlich, daß der Esel sich nicht am Gespräch beteiligte; erschreckt fuhr dieser zusammen, dann sagte er: „Selbstverständlich haben Sie vollkommen recht, womit ich nicht auszudrücken gewillt war, daß Herr Fuchs unrecht hätte.“ — „Sie sind wohl Volksverteiler“, meinte das Kamel, da möchte ich Ihnen zwei schwermügende Beweise für die Berechtigung der Forderung unseres Hochwohledens Königs geben, die Sie in ihrer Schärfe überzeugen müssen. Gestern Odol ist das beste Mundwasser der Welt, zweitens werden abstehende Ohren durch Egoton anliegend gestaltet.“ Eine Träne glänzte dem Esel im Knopfloch als er sprach: „Diese wenigen Worte haben mir meinen richtigen Standpunkt gezeigt, lasst uns gemeinsam das Lied anstimmen: „Heil Dir im Siegerland!“

Das Reisebüro der Hapag im neuen Heim

Der „Kaaf“, jenes eigenartige Gebäude auf unterm Marktplatz, das im Laufe der Jahrhunderte schon so vielen unterschiedlichen Zwecken gedient hat, beherbergt seit dem gestrigen Tage eine Einrichtung, von der zu hoffen ist, daß sie sich im Laufe der Zeit für die Bevölkerung von Augen erweilen wird. Nach größeren Umbauten nahmen die einfach, aber geschmackvoll hergerichteten Räume nunmehr das Lübecker Reisebüro der Hamburg-Amerika-Linie auf. Zu der Eröffnung hatten sich außer Direktor Ritter der Hapag, Senator Straß und dem Wortführer der Bürgerschaft, Gen. Ehlers, Vertreter der Behörden, bestreitende Reederei usw. eingefunden. Direktor Ritter begrüßte die Erschienenen und wies darauf hin, daß dort, wo der Verkehr sich lebhaft gestalte, auch die Wohlfahrt insgesamt gedehe; er hoffe, daß die Bande, die sich um die beiden Schwesterstädte küsingen, durch die neue Einrichtung noch fester geknüpft werden mögen zum Wohle beider. Senator Straß sprach im Namen des Senats dessen Glückwünsche und Dank aus.

Bei einem Frühstück im Ratsweinkeller wurde dann manches herzliche Worte gesprochen, so von Direktor Ritter, Wortführer Ehlers, Generalkonsul Holmberg u. a. Aus allen Reden klang der Wunsch, daß das neue Unternehmen fruchtend auf den Verkehr und damit auf die Wirtschaft überhaupt wirken möge. Dass dabei der Beziehungen Lübecks zum Norden besonders gedacht wurde, braucht nur angedeutet zu werden. Handelt es sich doch bei dem Reisebüro der Hapag, wie bei dieser Gelegenheit betont sei, nicht um eine besondere Angelegenheit dieser Reederei, sondern vielmehr um eine Sache, in der alle Ver-

Die zweite Abstimmung des Misstrauensvotums Angenommen mit 43 gegen 32 Stimmen

Die ausgeräumte Bürgerschaft

Alles schon dagewesen? — Nein, das wohl doch noch nicht, daß ein Staatskörper dem andern die Sitzgelegenheit unter dem allparlamentarischsten Körperteil vorzieht.

Wie es gestern geschah. Denn als die M. d. B. sich auf ihre Plätze begeben wollten, mußten sie feststellen, daß solche nicht vorhanden, sondern durch kleine Stühle ersetzt waren, weil morgen, also zwei Tage darauf der offizielle Empfang im Bürgerschaftssaal stattfinden soll. Die Bürgerschaft vorher um Erlaubnis zu fragen, hatte ein hoher Senat nicht für nötig gehalten. Die richtige Antwort auf diesen Streit gab Hauff, indem er erklärte, unter solchen Umständen werde die Bürgerschaft überhaupt nicht beraten; daß er die Erklärung erst nach der Abstimmung über das Misstrauensvotum abgab, versteht sich am Rande. Dementsprechend wurde auch beschlossen.

Lange Gesichter gab es allerdings bei den Tribünenbesuchern, als die Sitzung nach einer knappen Stunde wieder aufgehoben wurde. Selbst von der einzigen Rede, die gehalten wurde — Dr. Wittern hatte durchaus das Bedürfnis, sich noch einmal reden zu hören — dürften sie nicht viel verstanden haben; denn Wittern selbst war der einzige, der dieses Bedürfnis fühlte; sonst hörte keiner zu, weder rechts noch links; es war ein allgemeines, vom Redner nur wenig gefördertes Plauderstündchen. Eigentlich schade, denn Wittern übertraf sich selbst mit einer unverblümten Liebeserklärung an seinen „lieben Freund Roß“ und mit der prachtvollen „Enthüllung“, daß die kommunistische und die sozialdemokratische Fraktion ihre Weisungen von einer unbekannten jüdischen Geheimzentrale erhalten. Ob er das wohl selbst glaubt? — Schwerlich.

Über die Abstimmung selbst ist an anderer Stelle berichtet. Bemerkenswert ist, daß der Bürgermeister in diesen acht Tagen noch zwei Anhänger verloren hat, nämlich den einzigen Zentrumsmann Dr. Siering und Gade von der nicht enthaltsamen Hausbesitzeraktion. Der beste Beweis, daß alles Gerede von der „Übertrumpelungskktion“ der Linken höherer, nein niedriger Blödmnn ist. (Dass trotzdem im Gesamtergebnis nur eine Stimme weniger auf der Rechten erscheint, liegt daran, daß Scheitlig, der das letzte Mal ans unbekannten Gründen fehlte, diesmal anwesend war.)

Gegen die standhaft gebliebenen Demokraten wird natürlich heute ein Kesselstreichen eröffnet, das von irgend welchem Anstand nichts mehr merken läßt. Wir fühlen uns nicht berufen, sie zu verteidigen. Aber wir möchten der Gegenseite doch dringend raten, sich in diesem Punkte etwas mehr Reserve aufzuerlegen. Es könnten sonst Dinge ans Tageslicht kommen, die auf die politischen Geißlogenheiten des Lübecker Bürgertums ein marktstädtiges Licht werfen.

*

Wortführer Ehlers eröffnet mit vierstündiger Verzögerung die Sitzung und teilt mit, daß nach Mitteilung der Staatsanwaltschaft ein gegen B.-M. Hauff (Soz) wegen verschiedener Delikte eingeleitetes Verfahren eingestellt worden, da sich keinerlei Verdachtmomente ergeben haben.

Wahl der Steuerausfuhrmitglieder und ihrer Stellvertreter. Die Versammlung bestätigt ohne Widerspruch den gedruckt vorliegenden Vorschlag.

Der ständige Senatskommissar Senator Vermehren gibt Kenntnis davon, daß der Senat den Änderungsbeschlüssen der Bürgerschaft zum Haushaltssatz beigetreten ist. Ferner, daß der Senat es für notwendig erachtet, leinerleicht sich über die gegen Zentrat Els erwähnten Vorwürfe an mehreren Stellen zu unterrichten. Eine Antwort ist bisher nur vom Oberrechtsanwalt eingegangen, worauf's hervorgeht, daß über eine Beteiligung von Els an dem Kapp-Umsturz nichts festgestellt sei.

Zweite Abstimmung des Antrages Bruns und Genossen: Der Bürgermeister Dr. Neumann besitzt nicht das Vertrauen der Bürgerschaft.

B.-M. Wittern (Voll.) Allmählich dämmert anscheinend auch den bürgerlichen Kreisen, die 1923 bei der Rückwärtsbewidderung der Verfassung halfen, die Erfahrung, welche Fehler damals gemacht wurde, namentlich als man jene Bestimmung schuf, nach der ein mit einfacher Mehrheit angenommenes Misstrauensvotum gegen ein Senatsmitglied dieses zum Rücktritt zwingt. Es erscheint eigentlich zwecklos überhaupt zu dieser Sache zu sprechen, aber die Tatsachen müssen doch einmal vor der Geschichte festgehalten werden. Vor allem muß auch einmal die Frage der Abstimmung im Senat gestellt werden. Es kann kein Zweifel darüber sein, daß die Frage, ob der Betroffene, in diesem Falle der Bürgermeister, mit abstimmen darf, zu bejahen ist. Die Bezeichnung der Bürgerschaft allein hin nicht entscheidend ohne eine Stellungnahme des Senats. Wir weisen den Senat mit allem Nachdruck darauf hin und erwarten, daß er das Volk zum Entscheid auftritt, um dessen Ausgang uns nicht bange ist. Der Redner kommt auf den letzten Wortschatz zu sprechen und präsentiert Roß als den ehrenlichen Mann. — Die Sozialdemokraten haben einen der Ihren in den Senat entsandt, zu dem ausgeprochenen Zweifel, daß er ihnen die Geheimnisse verrate. Die neue Offizie der angeblichen Wirtschaftsrichten ist nicht in Berlin und auch nicht in Lübeck angezeigelt, sie ist ein Werk des internationalen Judenstums. Dem, was die Führer der Lübecker Sozialdemokratie geleistet haben, sollte man die sachliche Arbeit des Bürgermeisters gegenüber. Wird das Volk zur Entscheidung aufgerufen, wird es sich hinter den Bürgermeister stellen.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Abstimmung erfolgt namentlich und hat folgendes Ergebnis: Für den Antrag werden 43 Stimmen, dagegen 32 abgegeben, so daß der Wortführer die endgültige Unantheit des Misstrauensantrages feststellt. Die drei Grundstückerthalter enthalten sich der Stimme. Nicht anwesend sind die B.-M. Gade und Dr. Siering.

B.-M. Hauff (Soz) zur Geischaftsordnung: Die Bürgerschaft hat bisher keine Gelegenheit gehabt, zur 700-Jahrfeier Stellung zu nehmen, da der einzige Antrag, der sich mit ihr befaßte, zurückgezogen wurde. Anscheinend uns zur Stute hat man aus diesem Satze vorzeitig unsere Stühle entfernt. Zum Zeichen des Protestes gegen diese Maßnahme beantragen wir die Sitzung zu verlegen.

Senator Vermehren: Da uns Repräsentationsräume nicht zur Verfügung stehen, sind wir gezwungen, den Bürgerschaftssaal in Anspruch zu nehmen, sobald wir eine größere Anzahl von Gästen zu empfangen haben. Das ist auch in diesem Falle dem Herrn Wortführer mitgeteilt worden und er hat sein Einverständnis erklart.

Wortführer Ehlers: In den Bevölkerungen war die Rede vom 3. Juni; zudem sollten den Bürgerschaftsmitgliedern Tipps bereitgestellt werden. So halte auch ich den Saal nicht für entsprechend ausgestattet.

B.-M. Wittern (Voll.): Nicht aus den von Herrn Hauff angeführten, sondern aus sachlichen Gründen sind wir mit dem Antrag einverstanden.

Daraus wird der Antrag auf Vertragung mit den Stimmen der Linken und der Bölkischen angenommen und die Sitzung nach etwa einstündigem Dauer geschlossen.

Achtung! Flugblattverbreitung

am Sonntag, dem 6. Juni, morgens 8 Uhr, in Stadt und Land
von den bekannten Lokalen

fahrtsgeld für die Auskunftssuchenden erledigt und Fahrkarten aller Art und aller Klassen zu Originalpreisen verabschloß. So dürfte das inmitten der Stadt bequem gelegene Reisebüro sich bald bei weiten Kreisen der Bevölkerung mit Recht starker Benützung und Beständigkeit erfreuen.

Das Jugendherbergswerk im Jahre 1925

Der Jahresbericht des Verbandes für deutsche Jugendherbergen für 1925 ist jetzt veröffentlicht. Die Ortsgruppenzahl stieg von 664 auf 830, die Zahl der Herbergsore von 2000 auf 2100. Die Mitgliederzahl hielt sich auf 70 000. Innerlich sind die JH. wohlgerichtet geworden. Die Zahl der Bettstellen hat sich vermehrt, die der deckenarmen JH. vermindert. Langsam setzte die Ausstattung der JH. mit Bettwäsche ein. Die belebende Farbe hält ihren Einzug. 42 Neubauten und 24 Haustäuse erhöhten die Zahl der Eigenheime auf 128. Trocken, Verarmung, Arbeitslosigkeit und Fahrtelpreishöhung stieg die Übernachtungsziffer von 1 Million in den Vorjahren auf 1,4 Millionen. Die höchsten Übernachtungsziffern hatten Sachsen mit 167 000, Nordmark 130 000, Mitteldeutschland 122 000, Rheinland und Brandenburg je 104 000, Baden 100 000. Die meiste Benützung JH. findet: Altona 8483, Arnswalde 6750, Ariendorn 5905 (Sachsen), 8015, Berlin 13 969, Bielefeld 5504, Braunschweig 5801, Boppard 5000, Detmold 14 785, Dresden 14 476, Eisenach 12 000, Goslar 13 074, Godesberg 6509, Hameln 8574, Harzburg 6792, Hamburg 28 623, Hohnstein (Sächsische Schweiz) 35 555, Kassel 7725, Klein-Kottis (Brandenburg) 7311, Koblenz 12 500, Königstein (Sachsen) 6177, Leipzig 19 672, Leuchtenburg (Thüringen) 5010, Lindau am Bodensee 8103, Lohme (Pommern) 5000. Lübeck 10 420, Lüneburg 6505, Ludwigstein (Werra) 6696, München 25 000, Mainz 5018, Neugraben bei Harburg 15 435, Norderney 5422, Nürnberg 10 100, Oberwiesenthal (Erzgebirge) 5216, Ostfriesland (sächsische Schweiz) 15 720, Pößneck (Holstein) 68 20, Rothensee a. M. 7743, Rothenburg ob der Tauber 5056, Schwarzenburg 5050, Schierke 5040, Stettin 6300, Swinemünde 5000, Tiefensee (Brandenburg) 6822, Thale 11 555, Viechtach (Erzgebirge) 5398, Wangerooge 6755, Weimar 11 622, Wiesenburg (Bayern) 9368, Wernigerode 9525, Würzburg 5814. Diese Zahlen verdeutlichen die Jugendwandersehnsucht und die Notwendigkeit der Ju-

gendherbergen. Die Gäste waren zu 72 Prozent männlich, 28 Prozent weiblich; nach Schulen 33 Prozent Volkschüler, 35 Prozent höhere Schüler und Studenten, 32 Prozent Schulklassen. Erfreulich ist der starke Rückgang der Klagen über das Verhalten der Herbergsgäste. Reichsinnenministerium, Landesversicherungsanstalten, Städte, Kreise, Kommunalverbände helfen finanziell. Unbefriedigend ist die Hilfe der Länder, Preußen an der Spitze. Das Reichsbergherbergerverzeichnis erschien in einer Auflage von 30 000. Auch für das laufende Jahr sind zum Segen der deutschen Jugend schon gute Erfolge zu verzeichnen.

Sonderzüge zur 700-Jahrfeier in Lübeck. Aus Anlaß der 700-Jahrfeier in Lübeck wird am Sonntag, dem 6. Juni d. J., der Sonntagszug 1873 Kiel ab 7.55 Uhr vormittags, Eutin ab 9.15 Uhr mit Halt an allen Zwischenstationen bis Lübeck durchgeführt. Lübeck ab 10.42 Uhr vormittags. Als Gegenzug vereinbart der Zug 684 Kiel ab 9.25 Uhr abends, Eutin ab 10.15 Uhr, Kiel ab 11.51 Uhr abends. Außerdem wird der Sonntagszug so la Eutin ab 11.05 abends bis Malente-Gremmühlen durchgeführt. Ankunft 12.11 Uhr abends. In diesen Zügen gelten alle Fahrpreise des gewöhnlichen Verkehrs.

Reichsminister Krohne in Lübeck. Wie durch W.B. verbreitet wird, wird die Reichsregierung bei der 700-Jahrfeier durch den Reichsminister Krohne vertreten sein. Der Reichstagspräsident, Genosse Löbe, dessen Erscheinung gleichfalls angekündigt war, ist durch Krankheit an der Teilnahme verhindert.

Konzert auf dem Marktplatz. Heute, am Donnerstag, dem 3. Juni, abends 9 Uhr, findet auf dem Marktplatz ein Massenkonzert der Vereinigten Männergesangvereine des Niedersächsischen Sängerbundes zu Lübeck statt. Das Programm enthält u. a. das bekannte Mendelssohn-Bartholdy'sche Lied: der frohe Wandersmann „Wem Gott will reite Gunst erweisen“, sowie Beethoven's „Die Himmel röhmen des Engels Ehre“. Ein Musikkästchen „Ambrosianischer Lobegeiste“ für großes Orchester wird die Gesangsfolge unterbrechen.

Fliegende Vögel. Nann? werden unsere Leute fragen, das ist doch etwas ganz Alltägliches! — Und doch sind sie etwas ganz Besonderes, die „fliegenden Vögel“, die wir meinen. Denn gestern

Ruiss-Ostern - Feierlichkeiten in Lübeck

vom 12. bis 19. und 27. Juni 1926

(786)

brachte uns das Verkehrsflugzeug der Deutschen Luft-Hansa eine leichte Last von gefiederten Sängern, die von Berlin nach Malmö und weiter nach Göteborg bestimmt waren. Ein Berliner Vogelhändler hatte seine wertvollen Vögel ihrem ureigensten Element zur Beförderung übergeben. Wie wohl den Tieren war, wußten die Passagiere zu berichten, denen die kleinen Sänger die Reise durch ihr lustiges Zwitschern und Singen noch reizvoller gestalteten, als sie ohnehin schon ist. Niemals vorher hat wohl ein Vogel seine Reise auf der Vogelflügeltrecke über Schleswig schneller und weniger anstrengend zurückgelegt, als diese "modernsten" ihrer Art.

Frauenwelt. Heft 12 ist soeben erschienen. Wir führen aus dem Inhalt an: Marie Harder, "Um den Weltfrieden". Berta Selinger, "Der Nachen" (Roman). Prof. Belsen, "Aus der guten alten Zeit". Berta Duening, "Vogelstrümpfchen". Henny Schumacher, "Wie man Kinder zu Untertanen erzieht". Die Sprechstunde und Modernisierung der Frauenwelt. Jedes Heft 30 Pf.; mit Schnittmusterbogen 10 Pf. mehr. Zu bezahlen durch jede Postanstalt oder durch die Buchhandlung des "Lübecker Volksboten".

Geringe Erhöhung der Reichsindezziffer. Die Reichsindezziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Bekleidung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats Mai auf 189,9 gegen 189,6 im Vorjahr. Sie hat sich sonach um 0,3 Proz. erhöht. Bei den Ernährungsausgaben wurden Preissteigerungen für Brot und Mehl, Gemüse und Kartoffeln durch das weitere Nachgehen der Preise für Milch und Milcherzeugnisse und Eier zum großen Teil ausgeglichen. In einzelnen Teilen des Reiches sind auch die Ausgaben für Wohnung gestiegen.

Keine unreifer Stachelbeeren essen! Die Stachelbeersträucher sind nun voller Früchte und diese Früchte haben bereits eine Größe erreicht, daß sie den Kindern begehrteswert erscheinen, daß sie von ihnen naschen, ja, sie mit einer gewissen Vorliebe greifen, weil ihnen ihre Säure sogar zusagt. Allein, die unreife Stachelbeere ist eine ganz gefährliche Frucht. Sie ist für das Kind wegen ihres großen Säuregehaltes eine direkte Giftquelle, zumindest wenn, wie es Kinder gerne tun, gleich hinterher Wasser getrunken wird. Todesfälle infolge des Genusses unreifer Stachelbeeren sind gar nicht selten. Alljährlich werden solche von den Zeitungen gemeldet. Daher warne man jetzt die Kinder vor dem Genuss unreifer Stachelbeeren, wiederhole täglich seine Warnung, und gewöhne sich daran, wenn das Kind über Magenschmerzen zu klagen beginnt, sofort zu fragen, was es genossen hat, und gegebenenfalls sofort einen Arzt herbeizurufen.

Das neue Reichsbanner-Biederbuch. Ein schwules, achtzig Seiten starkes Bandchen, in den Farben der Republik mit alten und neuen republikanischen Trutz- und Kamossiedlern. Im Auftrag des Bundesvorstandes des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold wurde es dem Verlag J. G. W. Dieck Nach. Berlin herausgegeben. Lieber aus den vierzig Jahren vom Herwegh, Freiligrath und Hoffmann von Fallersleben stehen neben neueren von Leinen, Bröger u. a. Über auch kleine Volksmeilen haben ihren Platz gefunden. Alle Zeige sind mit Noten versehen. Das neue Reichsbanner-Biederbuch sollte bei seinem Republikaner fehlen. Preis 80 Pf. Zu haben in der Buchhandlung des "Lübecker Volksboten" und bei allen Reichsbannergruppen.

Aufzehrfeier der Deutschen Luft-Hansa am 2. Juni. S.A.V.L., Düsseldorf. Fürchter Witte brachte von Kopenhagen 8 Passagiere nach Berlin. Ein vierter Fluggast flog in Lübeck nach Berlin zu. Von Berlin kamen am Nachmittag mit derselben Maschine unter demselben Führer für Lübeck ein Passagier, nach Kopenhagen zwei und nach Malmö ebenfalls zwei Fluggäste.

Heilmittel und Heilstätter vor 700 Jahren. Zur 700-Jahrfeier ist im Schaufenster der Apotheke von H. P. Haß in der Sandstraße wieder eine Ausstellung, die sicherlich in allen Kreisen das größte Interesse hervorrufen wird: die Heilmittel und Heilstätter, die schon vor 700 Jahren im Gebrauch waren. Ebenso die Heilmittel und Heilmethoden unserer Vorfahren. Wenn man sieht, mit welch unwirksamen, z. T. gefährlichen Arzneien die Kranken vor 700 Jahren behandelt wurden, wenn man erfaßt, welche Rolle der Überglücke bei der Verbreitung von Heilmitteln spielt, dann begreift man, daß antike Krankheiten wie die Pest im Mittelalter eine verheerende Wirkung ausüben konnten. Gerade, auch heute häufig noch viel überglücke im Volke und rißt bei der Krankenbehandlung oft genug Unheil an, aber auf der anderen Seite hat die Medizin und besonders die Chirurgie ungeheure Fortschritte gemacht, und die Krankenversicherung ermöglicht es jedem Kranken, sofort ärztliche Hilfe in Notruf zu nehmen. Wir modernen Menschen haben es doch besser als die Kranken vor 700 Jahren. Unsere Vorfahren müssen fast keine Arznei haben. Wir lesen z. B. gegen Fleißer eine verendete Klaus zwischen die Schultern gelegt, oder ein perzenter Rösch auf die Gichtknoten gelegt; Kleiderputz gegen Hustenang. Was ist von gefordert! Wohlfeilem gegen Verhöhnung, nach der Wahlzeit zu trinken, Schwefel gegen Gangrän und Co. Ärzte leben wir intuitiv ausgestattet. Das Ganze ist nach alten Urkunden und Rezepten zusammengetragen von Dr. Ernst Albert. H. P. Haß, Dr. Wolfgang Ufer und darüber wohl auch das Interesse der Freunde in jedem Alter erweckt.

Neue Rentenabschläge. Die Deutsche Rentenversicherung reißt mit, daß vom 15. Juni 1926 ab neue Rentenabschläge über 5 Rentenmark mit dem Ausstellungsdatum 2. Januar ausgespielt werden. Die neuen Scheine treten an die Stelle der bisher ausgespielten Rentenabschläge über 5 Rentenmark vom 1. November 1922; sie noch in laufenden Scheine bei allen das beobachten aber sie auf mehrere Jahre drolle Gültigkeit. Der neue Rentenabschluß über 5 Rentenmark ist 74 : 183 Millimeter groß und auf weitem, mit einer Mittellinie verzierten Papier gedruckt. Das rechteckig im Papier eingesetzte Wappen zeigt hellblauen Hintergrund und Lorbeerblätter" der "S. A. F. D. Rentenversicherung" der im linken oberen Teil die Bezeichnung 5 Rentenmark trägt. Das auf einem Hintergrund eingesetzte Dreieck zeigt auf der rechten Hälfte, von einem eisernen Rahmen umgeben, das Logo eines Bandwurms mit einem Leibenzähnchen. Darunter ist ein rechteckiges Schildchen mit der überarbeiteten Verordnung "5" angebracht. Rechts und links sind oben fünf und unten sechs rote Ziffern in roter Farbe aufgedruckt. Die Rückseite zeigt links einen einzigen Millimeter breiten unbedruckten Schriftzug. Das in den Ziffern vielerlei-gestrichen-schlägigem Spielende Dreieck besteht aus einem Guillochenrande wie dem klassischen gebundenen Vertragssiegel in der Blume. Darüber stehen in der gleichen Farbe die Worte "Deutsche Rentenversicherung", darunter die Bezeichnung "5 Rentenmark" und der entsprechend ausdruckbare Strichzettel. Die vier Ziffern sind durch Zierstäbe mit der Verordnung "5" zusammengefügt.

*
Barmerl. Nicht am 20. sondern am 12. Juni findet das letzte Volksfest in Barmen zum Geburt des Erzbischofs statt. Es findet ein Turntag mit zahlreichen Programmen statt, die zwischen Barten, Skaten und Schätzspielen für Jung und Alt in großem Stil ausgeführt. Dazu im großen unter-

Neues aus aller Welt

Bergmannstob

Eine traurige Statistik

Zum ersten Male hat sich jetzt das Preußische Handelsministerium entschlossen, im "Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeiger" eine Nachweisung der Unfälle im preußischen Bergbau für das Jahr 1925 herauszugeben. Danach zeigt sich, daß trotz aller Sicherheitsmaßnahmen und Vorsichtsmaßnahmen der einzelnen Oberbergamtsbezirke die Ziffern dieser Unfallchronik doch sehr hoch sind, was zu denken geben sollte.

Allein im Steinkohlenbergbau sind in den preußischen Bergbaubetrieben im vergangenen Jahre rund 15 v. h. alle darin beschäftigten Bergarbeiter verunglückt, sei es durch Steinfall, durch Maschinen, durch Grubenbrand, durch Sprengstoffe oder Zündmittel. Alle diese Unfälle haben sich im Unterlagebau ereignet. Die Zahl der davon Betroffenen, die sich auf 82 213 Personen beläuft und sich durch Unfälle über Tage, durch Fördermaschinen, in den Kokereien und Röhrbetrieben auf 97 749 erhöht, läßt immer noch die Vermutung zu, daß die Schutzausrüstungen und Sicherungsmaßnahmen nicht so weit gediehen sind, diejenigen erheblichen Prozentsatz zu vermindern. Dies gewinnt noch mehr an Bedeutung, wenn man in der Statistik liest, daß von den nahezu 98 000 Unfällen 1320 einen tödlichen Ausgang nahmen. Im Braunkohlenbergbau hat sich die Ziffern auf etwa 10 000 ermäßigt, von denen 126 Unfälle tödlich verlaufen. An dritter Stelle folgt der Erzbergbau mit 347 Unfällen und 75 Todesfällen. Im ganzen Freistaat Preußen ergibt sich einschließlich des Salzbergbaues und des Erdölbergbaues die recht ansehnliche Ziffer von 113 169 Unglücksfällen, von denen 1564 tödlich waren.

2800 Opfer des Tsunamis in Indien

Nach amtlichen Feststellungen beträgt die Zahl der Toten bei der letzten Sturmatastrophe in Birma 2800 Personen. Der größte Teil der Todesfälle ist daraus zu schließen, daß ein ganzes Dorf durch das plötzliche Hochwasser eines benachbarten Flusses überschwemmt wurde. Die wirtschaftlichen Schäden sind riesig.

Eine Beratungsstelle ist am Dienstag am Brenzlauer Berg in Berlin eingerichtet worden. Sie steht unter der Leitung eines Berliner Stadtarztes, der diesen ersten Schritt auf dem Wege zur Chirurgie im Sinn einer hygienischen Beratungsstelle führt wird. Es soll durch die von der Beratungsstelle ausgewiesenen "Heiratszeugnisse" die grundlegende Voraussetzung zu einer normalen Ehe und einer gesunden Nachkommenhaft gelegt werden. Der beratende Arzt wird bei jeder Untersuchung ein Formular ausfüllen und neben dem Untersuchungsergebnis dem Besucher der Beratungsstelle Auskunft über alle Fragen des Geschlechtslebens geben.

Wegen einer "Schneihe mit einem Toten" stand eine Wienerin in Fraulein Kreibich, vor dem Wiener Verwaltungsgericht. Fraulein Kreibich war im Sommer 1920 mit dem Oberleutnant des Artillerie Hierach, der als Kriegsgefangener in Sibirien weiste, verheiratet worden, d. h. mit einem "Stellvertreter", der nach dem österreichischen Gesetz die Ehe für den am Ende verhinderten Fräulein eingehen konnte. Nun gab es im Frühjahr 1921 leider keinen Zweitei mehr, daß Frau

heutigen Linden. Für gute Musik ist Sorge getragen. Für Damen und Herren Einzelverpflichtungen, bei denen keine Gewinne erzielt werden können. Der gesamte Reinigung wird dem Erziehungsheim Vorwerk übertragen, das seine selbst angefertigten Erzeugnisse auszulegen wird. Der schöne Spaziergang vom Vorwerk Friedhof an jeder und Wiesen vorbei nach Vorwerk bietet jedem Gelegenheit Vorwerk einen Besuch abzuhaben. R.

Die Ansprüche unehelicher Kinder in der Reichsversicherung

Den unehelichen Kindern sind durch die Gesetzgebung die gleichen Belehnungen für ihre seelische, seelische und gesellschaftliche Entwicklung zu leisten wie den ehelichen Kindern. Die Reichsversicherungsordnung erfüllt diese Bestimmung in der Reihenfolge bis jetzt nur zum Teil. In der Unfallversicherung sind den ehelichen Kindern gleichgesetzt:

1. bei dem Unfall einer weiblichen Person ihre unehelichen Kinder;
2. bei dem Unfall eines Mannes seine unehelichen Kinder, wenn der Vater nicht festgestellt ist.

Diese Vorschriften sind für die dem Unfallversicherungsgesetz unterliegenden Personen von großer Bedeutung. Im Falle des Todes eines Verunreinigten durch Betriebsunfall erhalten dessen uneheliche Kinder eine Rente in Höhe von einem Fünftel des Jahresdurchschnitts, den der Verunglimpfe bezog. Wird ein Verunglimpfer auf Kosten der Versicherungsfirma in einem Krankenhaus untergebracht, so hat die Genossenschaft für das uneheliche Kind für die Dauer der stationären Behandlung ein Familiengeld in Höhe des Beitrages der Rente zu gewähren. Dadurch wird der Alimentationspflicht des Vaters des unehelichen Kindes genügt und dieses nicht hilflos gelassen.

In der Invalidenversicherung sind den ehelichen Kindern auch die unehelichen Kinder gleichgesetzt, wenn die Vaterschaft festgestellt ist. Den unehelichen Kindern steht im Falle des Todes des verunreinigten Vaters oder der verunglimpften Mutter die Witwenrente zu. Sind ein Verunglimpfer auf Kosten der Versicherungsfirma in einer Heilspitze oder sonstigen Anstalt untergebracht, so hat die Versicherungsanstalt dem Angehörigen ein Hausgeld zu zahlen. Da das Angehörigen zahlen muss die unehelichen Kinder des Verunglimpfers. Also auch auf dem Gebiete der Invalidenversicherung ist georgt, daß die Mittel für den Unterhalt der unehelichen Kinder bereitstehen, wenn durch besondere Heilbehandlungen bei langandauernder Krankheit oder durch den Tod des Verunglimpfers die Elmente nicht bezahlt werden können.

Der Rentenversicherungsteil enthalt bis jetzt die in der Sozial- und Rentenversicherung für die unehelichen Kinder besonderen gleichen Belehnungen nicht. Der Vater eines unehelichen Kindes, der bisher keine Alimentationspflicht aufgefordert ist und die infolge einer erheblichen Arbeitsunfähigkeit nicht mehr erfüllen kann, erhält nur für seine Person Unterhalt (Alimentengeld). Zug der Rentenrente zur nationale Belehnung einem Alimentengeld überreicht werden, so wird ihm von der Rentenanstalt höchstens ein Dokument, nicht aber, wie in der Sozial- und Rentenversicherung, ein Haushalt geschafft. Dies verhinderte Kind bleibt, wenn aus anderer Seite die Mittel für den Unterhalt nicht ausgebracht werden, ohne Unterhaltung. Doch natürlich haben bringt dies der Auswirkung. Gerade

Hierath Witwe geworden und ihr Mann verschollen war. So begehrte sie Witwenrente. Weil aber der österreichische Staat in diesen Dingen sehr genau ist, forsche er gründlich nach und stellt die Behauptung auf, daß Fräulein Kreibich einen Toten geheiratet hatte, weil der Oberleutnant bereits ein halbes Jahr vor der "Protokollhochzeit" an der Pest gestorben sei. Der Zeuge des Jesus beschwore, daß er den Leichnam des Oberleutnants in der Totenammer von Homf gelehren haben will. Der Zeuge der Witwe sagte dagegen unter Eid aus, daß er ihn noch Ende 1921 im Gefangenenseiter gesehen habe. Das alles wegen einer Pension von monatlich 60 Schilling oder 40 Mark! Die Verhandlung wird eine große Zahl weiterer Termine in Anspruch nehmen.

Ein Prozeß um ein abgebautes Bein beschäftigt augenblicklich das Wiener Handelsgericht. Eine Wiener Unfallversicherung hat einen Holzhäner namens Emil Marek, der mit einem scharfgeschlossenen Bein zu arbeiten pflegte und sich in Höhe von 200 000 Dollar gegen Unfall versicherte, verklagt. Marek hatte nämlich wenige Tage nach dem Versicherungsausgleich einen "Unfall", der ihm den Bein verlor. Marek hat sich ein abgebautes Bein gekauft und verlangt, daß der Betrag um ein abgebautes Bein beschäftigt augenblicklich das Wiener Handelsgericht.

Eine interessante Operation. In einem dänischen Krankenhaus hat man einem vierzehnjährigen Mädchen, das seit seinem siebten Lebensjahr an einer Kinnbadenkrankheit litt und schon sechsmal deswegen operiert worden war, den Kinnbaden herausnehmen müssen. Gleichzeitig nahm man ein entsprechendes Stück von einer Rippe von ihr und setzte das Stück an Stelle des Kinnbadens ein. Die Wunde ist so gut verheilt, daß das Mädchen heute, abgesehen von den Operationsnarben, ein durchaus normales Aussehen hat.

Zwischenfall bei einem Stierkampf. Ein dramatischen Zwischenfall nahm ein Stierkampf, der in Nizza in der Nähe von Marseille stattfand. Der legte Stier, der in die Arena gelassen wurde, überprang in einem wilden Anlauf die Barriere und stieß mit einem wichtigen Hebelelement in den Unterleib und am Vorderarm erlitt. Dann stürzte sich der Stier auf eine Leiter, auf der mehrere Zuschauer saßen. Die Leiter wurde umgestoßen und einer der Zuschauer wurde mehrere Meter von dem Stier fortgeschlept und ebenfalls schwer verwundet. Dann endlich konnte das Tier eingefangen und in den Stall zurückgeführt werden.

Wettlegen per Radio auf Hochsee. Vor einigen Wochen wurde von den englischen Schiffen "Herefordshire" und "Oxfordshire", die sich beide im Indischen Ozean, in einer Entfernung von rund 350 Kilometern voneinander befanden, funktentelegraphisch ein Preisgegn. Auf jedem Schiff wurden sechs Kunden ausgewählt, nach jeder Runde wurden die Ergebnisse funktentelegraphisch übermittelt und gegenseitig verglichen. Bei der fünften Runde standen die Spiele gleich, bei der sechsten und letzten Runde siegten die Kegler der "Oxfordshire" mit neun Punkten (146 : 137) über die "Herefordshire".

Goldieber in Schweden. Die Erfunde bei Boliden in Vesterbotten haben ein Goldieber nach amerikanischem Vorbilde in ganz Nordschweden hervorgerufen. Der jetzt veröffentlichte geologische Bericht stellt für die unterliegenden Adern einen starken Goldgehalt fest, daneben Silber, Uran, Kupfer und Schwefel. Die goldführenden Schichten liegen zum Teil 10 Meter unter dem Wasserspiegel des Boliden-Sees. Im Zentrum des Erzgebietes, das noch von Urwald bedeckt ist, beginnen Siedlungen zu entstehen.

unter den derzeitigen ungünstigen Wohnungsverhältnissen, die eine Heirat häufig nicht ermöglichen, bedürfen die Unehelichen ganz besonderer Fürsorge.

Es bestehen gar keine Bedenken, die Leistungspflicht der Krankenkassen für uneheliche Kinder in gleicher Weise zu bestimmen, wie es grundsätzlich in der Unfall- und Invalidenversicherung vorgesehen ist.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Ahrensböhl. Aufsehen erregende Verhaftungen wurden in dieser Gegend vorgenommen. Der in Konkurs geratene Besitzer des Gutes Heuerstubbens, Baron von Löwenclau, ein aus der Tschechoslowakei eingewanderte Adelsherr, wurde wegen großer Schwindelverhaftet und dem Gerichtsgericht übergeben. Vor einiger Zeit brannte auf dem Gut Heuerstubbens ein großer Kuhstall ab. Außer Getreidehändlern sind auch viele Handwerker schwer geschädigt worden. — In Westerrade bei Segeberg wurde der Fabrikant Raeder, der dort eine umfangreiche Marmeladenfabrik, Metzgerei und Konfektionsfabrik errichtet hatte und fürstlich in Konkurs geriet, verhaftet. Die Fabriken beschäftigten früher mehrere hundert Arbeiter, die jetzt zum großen Teil erwerbslos geworden sind.



Rosenbleiche unmöglich!
Vollwertiger Ersatz:
Seifix
Es bleibt die Wäsche durch ein viertelstündliches Kochen schneeweiss und ist vollkommen unschädlich



E.S.P.

Diele - Kabarett

Täglich abends 9 Uhr:

Dashervorragende Juni-Jubiläums-Programm

und (7386)

The Brooklyn-Serenada

Original-Jazz

Nachmittags 4 1/2 Uhr:

TANZ-TEE

HOTEL UNION

mit E.S.P.-Diele verbunden

Für die Jubiläumstage besonders gewähltes Mittag- und Abendgedeck

sowie reichhaltige Speisekarte

Am Sonntag, dem 6. Juni, wird die E.S.P.-Diele ebenfalls für Mittagstisch bereit gehalten.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck

Umfangreicher fällt die Tour nach Reinfeld am Sonntag, dem 6. Juni, aus. Dafür findet eine

(7386)

Familien-Wanderung nach Travemünde

Gut, Abmarsch morgens 6 Uhr vom Vereinslokal. Angehörige fahren mit dem Zug 9.00 Uhr ab Lübeck bis Travemünde Stadt. Beteiligung aller Mitglieder wünscht

Der Vorstand

Seit 33 Jahren

also seit Bestehen des Volksboten, kaufen

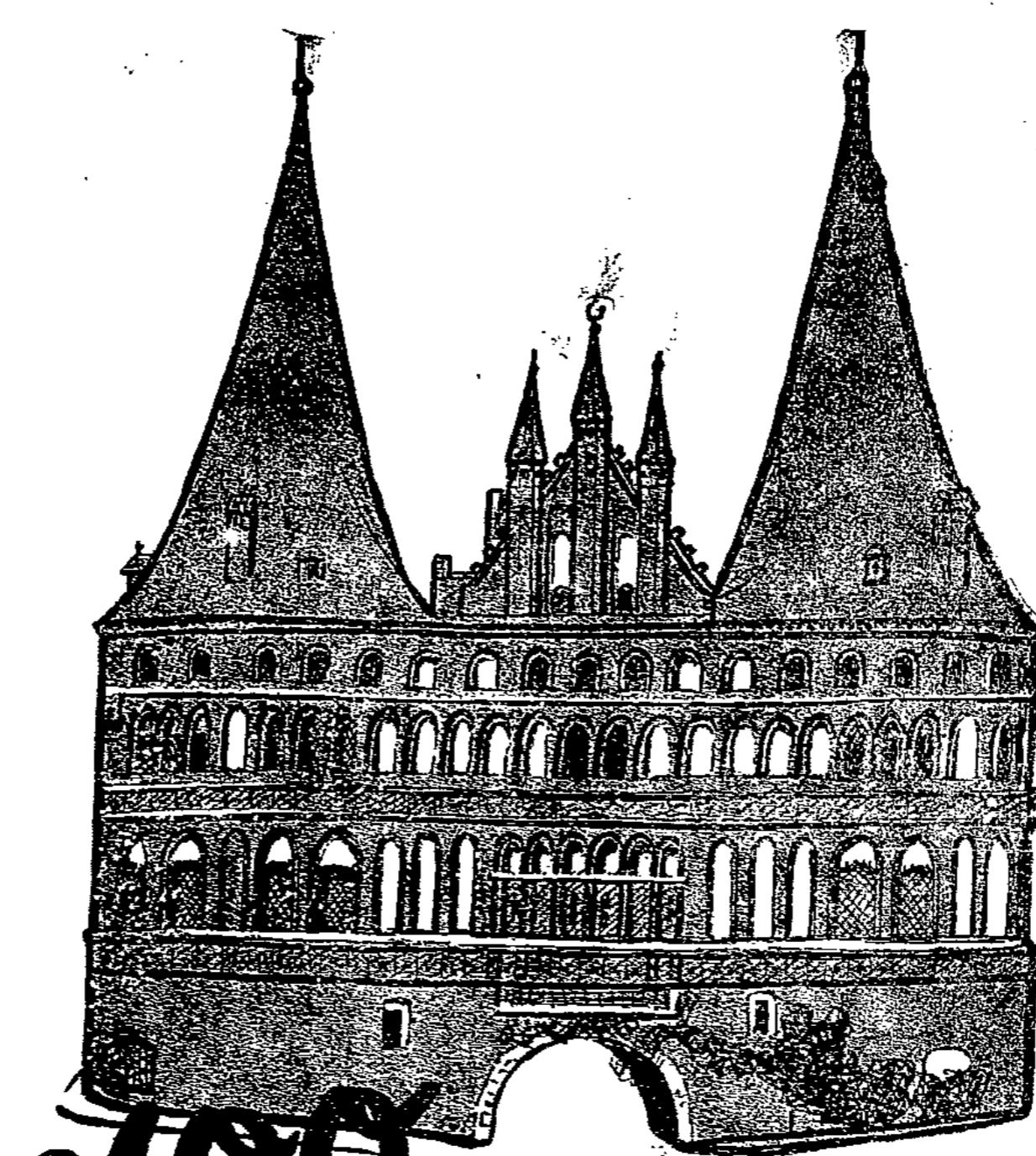
alle Arbeiter

mit besonderer Vorliebe in meinem Geschäft ihre Garderoben und Manufakturwaren

Otto Albers

Markt 4 Kohlmarkt 10

Die bekannte Firma für Arbeiter-Garderoben und Manufakturwaren in guten Qualitäten bei billigen Preisen



700 Jahrfeier mit der WOCHE

Lübeck

im farbigen Umschlagbild (Rathausplatz)

Lübeck

in der Geschichte. Von Senatspräsident D. Dr. Neumann (mit 15 Abbildungen)

Lübeck

im farbigen Knoblauch-Empfang der lübischen Flotte (14. Jahrhundert)

Lübeck

in der Erzählung „Wolkenschatten“ von Ida Boy-Ed

Sie müssen dieses Heft haben!

Gerade jetzt beginnt der neue Roman von Rudolf Herzog:

„Das Fahnlein der Versprengten“

Die Menschen des Romans sind Versprengte unserer Zeit. Versprengte — zicht Berigte Menschen, die aus äußeren und inneren Zusammenbruch, aus seelischer Not und Zerrissenheit den Weg zu sich selbst, zu Gesundung, Arbeit und Freude, kurz — zum Wiederaufbau, finden Menschen, wie sie Deutschland braucht, um wieder stolt und stark zu werden.

DIE WOCHE bekommen Sie überall

Fechenbachs Zuchthausbuch
Im Hause der Freudlosen

Ein erschütterndes
Dokument der Anklage gegen die
Tugheit des Herzens
Mit 5 wirkungsvollen Zeichnungen

Ganzkunst 3.30 M.
Kartoniert 2.20 M.

Buchhandlung Elbdei Volksbote
Schnoorstraße 46

KOLOSSEUM

Freitag, 4. Juni 1926
im festlich geschmückten Saal

Gr. Festball

mit Weiberkonzessionen

Sulanke-Jazzband

Anfang 8 Uhr

(7367)

Adlershorst

Hinter Donnerstag (7340)

Tanzkränzchen

Anlässlich der 700-Jahrfeier der Reichsfreiheit Lübecks

heute Donnerstag, dem 3. Juni 1926,
abends 9 Uhr auf dem Marktplatz ein

Massenkonzert

der Ver. Männergesangvereine des niedersächsischen Sängerbundes zu Lübeck

statt (7337)

Zeitung: Chormeister Otto Hauschild
unter Mitwirkung der Kapelle des II. (hanseatischen) Bataillons, Inf. Reg. 6 und des Vereins ehemaliger Militär-Musiker.

Zeitung: Musikdirektor Pl. Clausnitzer

Luisenlust

Freitag: Gr. Tanzkränzchen

Eintritt und Tanz frei.

Luisenlust

Zur 700-Jahrfeier

Sonntag, den 5. Juni 1926:

Gr. Ballmusik

Eintritt und Tanz frei!

Jazzband-Kapelle

Zentral-Hallen

Morgen Freitag, den 4. Juni

Großer Ball

Eintritt frei! (7378)



Arbeiter-

Turn- u. Sport-

Verein Lübeck

Täglich 8 Uhr (7302)

Die Weltrevue

100 000 Dollar

Eine Reise um die Welt nach Lübeck

zur 700-Jahrfeier

Vorverkauf im Zigarren-

geschäft Busse, Breite Str.

55 u. Müller, Holstenstr. 42

Stadttheater Lübeck

Donnerstag 8 Uhr

Intermezzo

Donnerstag 8 Uhr

Kammerstücke

Wer weint um

Freitag 6.15 Uhr

Ufner Abonnement

Heft-Vorstellung

Die Meistersinger

von Nürnberg

Ende gegen 12 Uhr

Sonntag 8 Uhr

Hammerbal

Sonntag 6 Uhr

Die Meistersinger

von Nürnberg

Montag 8 Uhr

Peer Gynt

Dienstag 8 Uhr

Son Gil (7361)

von den grünen Hosen

Der zeitgemäße Voltaire

Die vorsichtig leichte Blüte der allmählich im deutschen Spießbürgertum zu einer geistigen Volksseuche ausgewachsene Fridericus-Rex-Verherrlichung war in den letzten Wochen die Aufführung eines Manege-Schauspiels mit dem bezeichnenden Titel „Es klappert die Mühle in Sanssouci“ im Berliner Circus Busch. Im Vordergrunde dieses vaterländisch sentimental-schauspielerischen war fast Programmankündigung „Voltaire als Leibarzt des alten Fris“ zu sehen. Diese verachtungsvolle Charakterisierung eines der geistvollsten und unvergesslichsten Köpfe des 18. Jahrhunderts und seines Verhältnisses zu dem im Glanze der Hohenzollern-legende strahlenden „Philosophen von Sanssouci“ ist bezeichnend für die Denkfrödigkeit des „Untertons“, der auch in der Republik noch genau so lebendig ist wie in dem von Heinrich Mann so treffend geschilderten wilhelminischen Zeitalter.

Während der „alte Fris“ heute freieren Geistern nicht mehr viel zu sagen hat und ihnen im wesentlichen nur als Sinnbild militärischer und monarchistischer Geistlosigkeit erscheint, gewinnt die geistige Leistung eines Voltaire heute wieder erneute Aktualität. Es ist beileibe nicht nur historisches Interesse, das unsere Aufmerksamkeit erneut auf das vielseitige Werk dieses fruchtbaren Schriftstellers lenkt, und es ist sicher nicht ohne Bedeutung für die Kulturtendenzen unseres Zeitalters, wenn selbst ein so europäischer Geist wie Georg Brandes eines seiner letzten ausgezeichneten biographischen Darstellungen Voltaire gewidmet hat. Freilich ist dem bildungsbedürftigen Laien unserer Zeit eine Vertiefung in das umfangreiche gesamte Lebenswerk Voltaires nicht mehr möglich. Es ist deshalb ein außerordentliches Verdienst von Dr. Paul Sackmann, eine kleine Auswahl der wichtigsten Proben aus den Schriften Voltaires unter dem Titel „Was sagt Voltaire?“ herausgegeben zu haben, die in einem überaus geschmackvollen Leinenbändchen in „Kröners Taschenausgaben“ (Alfred Kröner Verlag in Leipzig) erschienen ist. Diese geschickte und übersichtliche, mit genauen Quellenangaben und einer knappen, klaren Einführung versehene, von keinem wissenschaftlichen Ballast belastete Anthologie bildet eine wertvolle, ja geradezu unentbehrliche Ergänzung zu der in der gleichen Ausgabe erschienenen, trotz ihres Alters von mehr als einem halben Jahrhundert noch heute stark fesselnden „Voltaire-Biographie“ von David Friedrich Strauß.

Verfolgt man die Zeugnisse Voltaires über seine Geistesgemeinschaft mit dem Preußenkönig Friedrich, so gewinnt man in der Tat den Eindruck, daß Friedrich seine echt königliche Freude daran gehabt hat, seinen Gast in Sanssouci als eine Art „Leihaffe“ zu behandeln. „Nun will ich“, schreibt Voltaire in einem Briefe, „mit zu Nutz und Frommen, ein kleines Wörterbuch für Könige anlegen. „Mein Freund“ bedeutet „mein Sklave“. „Mein lieber Freund“ heißt „Sie sind mir mehr als gleichgültig“. Unter der Phrase „Ich werde Sie glücklich machen“, muß man verstehen: „Ich werde Sie bei mir dulden, solange ich Sie brauche.“ „Souspiren Sie heute abend mit mir!“ will besagen: „Ich will Sie heute abend verhöhnen.“ — Dieses Bekenntnis wird sicherlich Gegnern wie Anhängern der Fridericus-Rex-Verherrlichung gleich wertvoll sein.

Die wesentlichsten Gebiete, mit denen sich Voltaire ansehnlich unterscheidet, sind heute wie zu allen Zeiten wichtig für das menschliche Geistesleben. Ohne allzu große philosophische Tiefe, aber um so eleganter und geist- und mitreicher werden hier die manigfachsten Fragen der Weltanschauung, der Religion und Kirche, der Kulturphilosophie, der Gesellschaft, der Geschichte und Politik usw. gestreift. An die modernsten Volksbildungssprobleme röhren Worte wie: „Es ist nicht alles verloren, wenn man das Volk in den Stand setzt, zu merken, daß es einen Geist hat. Aber alles ist verloren, wenn man es wie eine Herde von Tieren behandelt; früher oder später werden sie mit den Hörnern stoßen.“ Das heute noch brennende und von den Trägern monarchistischer Legendenbildung immer noch nicht begriffene Kernproblem jeder Geschichtsschreibung kommt zum Ausdruck, wenn Voltaire eine Freundein, der „der langweilige Einzelstolz, die empörenden Lügen“ der landläufigen historischen Darstellungen widerwärtig sind, fragt: „Wie wäre es, wenn wir aus dem Wirrwarr durch Sichtung des Stoffes ein brauchbares Gebäude aufführen, wenn wir diese ebenso langweiligen wie unzulänglichen kriegerischen Einzelheiten, alle diese Diplomatentüpfel, die doch nur Spitzbubenstreiche waren, uns schenken und nur die Ereignisse beachten, in denen sich der Geist der Zeiten spiegelt? Ein umfassendes, wohl gegliedertes Gemälde der Entwicklung des menschlichen Geistes entwerfen, das hieße doch wohl nicht seine Zeit verlieren.“

Aus dieser historischen Einstellung gelangt Voltaire auch zu schärfster Verdammung des Krieges mit allen seinen sinnlosen Mehlzeiten und Verwüstungen, und man kann auch heute den „vaterländischen“ Maulwurfsfeinden unter allen Völkern keine tressenderen Argumente entgegenhalten als diese Kritik: „Nun sieht man zu gleicher Zeit fünf bis sechs kriegsführende Mächte, bald drei gegen drei, bald zwei gegen vier, bald eine gegen fünf, die sich alle gleichzeitig verabscheuen und sich abwechselnd verbünden oder beschieden, aber alle einig in dem einen Punkte, so viel als möglich Unheil zu stiften“ oder diese wie auf unsere Tage geschriebenen Worte: „Besonders befiehlt man eine gewisse Zahl von öffentlichen Sprechern, um die mörderischen Tage zu feiern. Die einen haben einen langen, schwarzen Rock und darüber ein kurzes Mantelchen an; die andern haben ein Hemd über einem Talar; wieder einige tragen zwei gleiche Hänge aus buntem Stoff über ihrem Hemd. Alle sprechen sie lange; und sie zittern, aus Angst einer Schlacht in der Weite, Dinge, die chemals in Palästina passiert sind.“

An solchen zeitgemäßen Worten enthält das Werk Voltaires eine wahre Fundgrube, die uns heute noch manche wirkliche Waffe im Kampf gegen geistige und sittliche Verjüngung bietet.

Wilhelm Bolze.

Theorie und Praxis

Bei den 1000-Marksschein-Gläubigern

Die Platztafeln der Stadt wiesen große Einladungen zu einer Versammlung auf, die von Besitzern vorkriegslicher Banknoten einberufen war und den Zweck hatte, durch gemeinsames Vorgehen die reale Aufwertung der völlig außer Kurs gelegten Scheine zu erzielen. Einigkeit macht stark. So kam es, daß zahlreiche Besitzer von Kriegsgeld sich an diesen letzten Reitungen unter einer Gemeinschaftsverbesserung klemmerten und das Versammlungstafel förmlich stürmten.

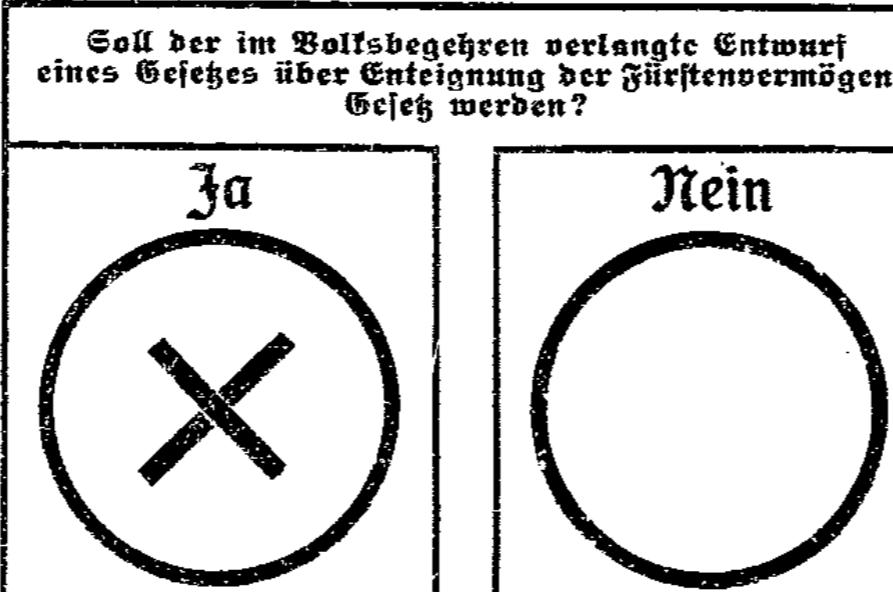
Mehr aus Neugierde als aus persönlichem Interesse, entschloß ich mich, so schreibt ein Leser der „B.Z.“, einer solchen Versammlung einmal beizuhören und mal die Gedankengänge eines Menschen vom Kriegserhalt herab entwickelt zu sehen, der sich stark

20 Millionen vor die Front!

Eine große Aufgabe gilt es zu bewältigen. Das deutsche Volk soll sich endlich einmal in einer hochwichtigen politischen und moralischen Frage klar und eindeutig entscheiden. Fürtenmoral und Fürstenabschluß stehen im Streit wider Volksrecht und Volkswille. Wird es gelingen, diesmal das große Heer der Ewig-gütigen und -stauen, das Heer der Unentzöglichen und Gleich-gütigen in Bewegung zu setzen, es zu einer klaren Entscheidung zu drängen? Die Fürstendienner und Monarchisten hoffen, daß es nicht gelingen werde, wir aber sind guten Mutes, es wird gelingen!

Es wird gelingen, wenn alle unter uns ihre Pflicht tun: Von jetzt an bis zum 20. Juni muß jeder Augenblick jede Gelegenheit benutzt werden, um aufklärend und aufklärlich zu wirken. Denn rund 20 Millionen Ja-Stimmen müssen für den Volksentscheid aufgebracht werden, wenn nicht alles vergebens gewesen sein soll. Noch bestehen in weiten Kreisen Unklarheiten über die aufzubringende Stimmenzahl. Dazu sei festgestellt: Nachdem die Reichsregierung unter Luther den zum Volksentscheid gestellten Entwurf als verfaßungsgünstig erklärt hat, ist laut Artikel 76 der Verfassung zum Sieg des Volksbegehrens die Zustimmung der Mehrheit der Stimmberechtigten erforderlich. Wenngleich wir den Standpunkt der Reichsregierung nicht zutreffend erachten, bleibt uns jetzt doch nichts anderes übrig, als uns auf die dadurch geschaffene Situation einzustellen.

Es genügt also nicht, daß nur 20 Millionen Wähler überhaupt zur Wahl gehen, sondern es müssen 20 Millionen Wähler die Frage auf Entscheidung der Fürsten zugunsten der Erwerbslosen, Kriegs- und Inflationsopfer, der Sozial- und Kleinrentner und der Kleinpächter und -bauern mit „Ja“ beantworten, indem sie auf dem amtlichen Stimmzettel in den mit „Ja“ bezeichneten Kreis ein Kreuz machen:



Schaffe jeder in seinem Kreise Ausklärung auch über den Abstimmungsmodus!

Eine andere Frage, über die in weitem Unklarheiten herrschen, ist die Kostenfrage. Bekanntlich müßten beim Volksbegehren die antragstellenden Parteien die Kosten für die Herstellung der Eintragungssachen und ihre Versendung an die Gemeindebehörden tragen. Laut § 44 des Gesetzes über den Volksentscheid gelten für die Verteilung der übrigen Kosten des Zusatz- und Eintragungsverfahrens und der Kosten des Volksentscheids die Bestimmungen des Reichswahlgesetzes entsprechend. Das heißt also, daß eine Beteiligung der Antragsteller an den amtlichen Kosten, als die man die „übrigen Kosten“ bezeichnet, nicht mehr in Frage kommt, ganz gleich, wie das Ergebnis des Volksentscheids ist.

Wenn also den antragstellenden Parteien nun wenigstens nicht auch noch die amtlichen Kosten des Volksentscheids aufgebürdet werden, so haben sie doch grundsätzlich Mittel aufzubringen für die Kosten der Aufklärungspropaganda in Wort und Schrift. Für diesen Zweck muß wieder an die schon oft bewährte Operativität der Partei- und Gewinnungsvereine appelliert werden. Deshalb ergibt auch von hier aus der Ruf: Stelle jeder nach seinen Kräften der Partei Extrabeiträge zur Verfügung!

Genug fühlte, das Rad der Geschichte rückwärts zu drehen. Im übrigen entnahm ich mich, selbst einer Zwanzigmarschne aus dem Jahre 1914 zu befreien, den ich nach ethischem Suchen auch fand und gewissermaßen als Legitimationspapier einer Sozialgenossenschaft einstechte. Ganz im stillen hegte ich auch die Hoffnung, im Laufe der Versammlung mit einem Fanatiker Bekennshaft zu machen, der mir – gegebenenfalls mit einem erheblichen Disagio – den Schein diskontieren würde.

Am Eingang des Versammlungslokals hielt ein lebhafte Herr Woche, der sich gleich in ein angeregtes Gespräch mit mir einließ und den Kampf um die Notaufwertung schon gewonnen hielt. „Sie werden sehen, verehrter Kollege“, sagte er, „daß uns die Reichsbank für jeden Schaden aufkommen und sogar die Zinssicherungen müssen. Diese betragen, ab August 1914 berechnet, bereits mehr als hundert Prozent des Wertes selbst.“ Und als ob er das Geld schon in der Tasche hätte, rieb er sich zufrieden die Hände. Ich jetzt bemerkte ich, daß der Zunft zur Versammlung nur gegen einen Entgelt von 50 Pfennig gestattet wurde, und überlegte ein Weilchen, ob der Einsatz sich recht lohne. Wenn ich höher geweisen wäre, durch das Opfer der Versammlungsteilnahme mit einer Aufwertung meines Kriegsgeldes zu erzwingen, noch dazu mit 100 Prozent Zinsvergütung, ich hätte den Günziger hergegeben, so aber ...

Da durchzuckte mich ein teuflischer Plan. Ich fragte den janitierenden Torwächter: „Können Sie auf 20 Mark herausgeben?“ Auf sein: „Et gewiß!“ strachte ich ihm den Kriegsschein über 20 Mark entgegen und war innerlich bereit, auf jeden Zinsanspruch zu verzichten, falls das Wunder Wirklichkeit werden sollte. Er nahm den Schein in die Hand und bemerkte erst einen Augenblick später, daß auch diese Art von Scheinen trügen kann.

„Ja“, rief er aus, „dies Geld ist ja längst außer Kurs gesetzt, und wir haben nur neues Reichsgeld in der Tasche.“ „Tut nichts.“ erwiderte ich gelassen, „Sie können mir den Rest von 19,50 Mark auch ruhig in Rentengeld herausgeben.“

Da zerströmte sein Fanatismus in Molotküle, und seine Überzeugung von der bevorstehenden Aufwertung schwamm mit hörem Rück davon. „Vorläufig“, sagte er mit einer Miene, die man sonst nur bei Staatsaktionen zu sehen gewohnt ist, „ist die Aufwertung ja noch nicht ganz sicher, und bis dahin kann ich nur vollwertiges Reichsgeld annehmen. Vielleicht erfolgt die Aufwertung nur bis zur Hälfte.“

„Nun gut,“ erwiderte ich, „geben Sie mir 9,50 Mark heraus, dann sind Sie sicher gedeckt.“ Auch damit erreichte ich nichts und ließ weiter nach, auf 5 Mark, 4 Mark bis 2,50 Mark.

Da platzte mir meine Geduld. „Wenn Ihnen“, rief ich wütend, „ein Kriegsschein über 20 Mark nicht 2,50 Mark wert ist, dann ist Ihre Versammlung erst recht keine 50 Pfennig Eintritt wert.“ Begrüßte auf die Teilnahme und machte mir meine eigenen Gedanken über ... Konsequenz.

Inselten-Millionenheere auf dem Marsch

Nonne-Ueberfall auf die Kurmuß. — Bienen-einbruch in Uebelwerpen. — Raupen, die Züge aufzehren. — Die Wartshauer Biellen-Panit. — Inseltenchwärme über dem Ozean. — Der größte Heuschreckenzug. — Schädlingsbekämpfung vor 1000 Jahren. Massenchwärme von Insekten sind nicht allzu häufig; wo sie aber beobachtet werden, bieten sie stets eine eigenartige Naturerscheinung. Ein nicht alltäglicher Fall ereignete sich beispielsweise im August 1922 im schlesischen Bad Kreuz. An einem Sonntagabend sollte im Kurpark das übliche Konzert stattfinden. Als die Musik gerade beginnen sollte, überfiel durch die Lichter der Bogenlampen angezettelt, ein riesiger Schwarm von Nonnen schmetterlingen in den Orchesterraum. In Bündeln zusammengekettet legten sie sich auf Instrumente und Noten, auf Pulte und Stühle, auf die Musiker und schließlich selbst auf deren Brillengläser. Alles Abhängen half nichts, und es blieb den Musikern schließlich nichts anderes übrig, als die Flucht zu ergreifen. Am nächsten Tag war alles wieder ruhig, aber wie schmugger Schnee lagen jetzt Millionen von Schmetterlingen tot auf den Wegen des Kurparks.

Noch unangenehmer war ein Bienen-Ueberfall, den die Stadt Antwerpen im Juli 1924 zu erleiden hatte, und der die Bevölkerung sehr beunruhigte. In Millionenmärcen waren die Bienen eines Tages angelommen und hingen sich alsbald in ganzen Klumpen an die Beleuchtungsörper wie auch an die Hausfassaden, so daß sich in einzelnen Stadtteilen der Aufenthalt im Freien recht ungemütlich gestaltete. Da sie nicht von selbst weiterflogen, mußten sie an Ort und Stelle vernichtet werden. Es war eine Arbeit, die zahlreichen Arbeitern tagelang zu schaffen machte. Ein etwas friedlicher verlief im Jahre 1908 ein Ueberfall von Kohlweisslingen auf München, wo die inneren Straßen der Stadt von riesigen Falterchwärmen überflogen wurden, die jedoch bald wieder weiterzogen. Ein gewaltiger Schwarm vor dem Jahrhundert einmal über der Stadt Wismar auf. Wie eine riesengroße Wolke bedeckten die Tiere die Stadt, und eine volle halbe Stunde dauerte es, bis sie sich in der Ferne verloren hatten. Manchmal unternehmen übrigens auch die Raupen der Kohlweisslinge große Massenwanderungen, obwohl sie einmal in solchen Mengen auftreten, daß sie tatsächlich einen Eisenbahnzug zum Stehen brachten, weil sich die Räder auf den mit Raupen bedeckten Gleisen nicht mehr drehen wollten. „Was einem Elefanten, einem Büffel nicht gelingen würde“, berichtete der Zoologe Dohrn seinerzeit über diese Gegebenheit, „etwa den Fall ausgenommen, daß ihre zermieteten Leichen den Zug aus den Schienen gebracht hätten, das hatten die unbedeutenden Raupen der Kohlweisslinge durch die Menge ihrer zerstörten Leiber durchgelegt.“

Eine zwar selten auftretende, gleichwohl aber recht unangenehme Plage sind wandernde Libellen schwärme. Vor etwa einem Jahrzehnt wurde die Gegend um Hall wie auch Orte des Saaletales derart von Libellenchwärmen überfallen, die in Merseburg die Drähte der elektrischen Leitungen mit Libellen ganz überlädt waren. Dreißig Tage lang flog im Mai 1880 ein Libellenchwarm über Wartshau. Wie die Hagelkörner prasselten die Tiere an die Fensterscheiben, und die Panik war schließlich so groß, daß sogar die Schulen geschlossen wurden. Es gab zur Freude der Jugend richtige Libellenfesten.

Wandernde Schmetterlingszüge wagen sich sogar auf den Ozean hinaus. So beobachtete Darmst auf seiner Weltreise in Südamerika vom Schiff aus einem Riesen Zug von Schmetterlingen, der sich etwa 10 Seemeilen vom Lande entfernt befand. Noch viel weiter vom Festland weg flog jedoch ein Schmetterlingschwarm, den einmal das Schiff „Urdine“ in einer Entfernung von 880 Seemeilen von der Küste Argentiniens, also auf hoher See, antraf. Doch halte auf ihren Flügen auch manchmal in großen Höhen liegen, beobachtete der Forstlicher Bösele in Ushabara in Ostafrika, wo die Schafe 900 bis 1100 Meter hoch dahinflogen. Warum die Schmetterlinge solche gemeinsame Wanderungen unternehmen, hat sich übrigens bis jetzt noch nicht feststellen lassen.

Die bekanntesten und, da sie durch ihre ungeheure Gefährlichkeit die gesamte Plazenzwelt ganzer Landstriche vernichten, auch die gefürchteten Inseltenchwärme sind die Henischette, die Plage Egyptens und Südägyptens. Von Zeit zu Zeit überfliegen sie allerdings auch Südeuropa. So traten sie z. B. im Jahre 1923 in Südfrankreich so massenhaft auf, daß es auch dort vorkam, daß ein Eisenbahnzug durch sie aufgehalten wurde. Auch im Jahre 1921 wurden im französischen Rhône-Gebiet etwa zwanzig Drähte durch den Einfang riesiger Henischredenschwärme aufschwärzte geschädigt. In der Nähe von Arles war damals ein Flugübungsplatz mit Henischreden derart bedekt, daß sämtliche Fliegermannschaften angestrengt arbeiten mußten, um den Platz von den Tieren zu säubern. Im gleichen Jahre litten die Henischreden auch Spanien heim, wo ebenfalls zwischen Saragossa und Escalona, ein Zug mitten auf freiem Felde stehen blieben mußte, weil die Tiere sich auf dem Schienenweg niedergelassen hatten. Die Henischredenschwärme, die in Südägypten auftreten, sind aber weitauß gewaltiger, und daher ist der Schaden, den sie anrichten, recht beträchtlich. Einer der größten Henischredenschwärme wurde im Jahre 1921 vor Johannesburg beobachtet.

Nicht minder gewaltig sind die Heuschreckenschwärme, die Egypten seit Jahrtausenden immer wieder heimlichen und auch dort auf weite Strecken hin alles fahl freßen. Ungeheure Heuschreckenschwärme verheerten im ersten christlichen Jahrtausend Ägypten und dabei hat man die ganz merkwürdige Feststellung gemacht, daß man schon in dieser frühen Zeit so ziemlich die gleichen Mittel zur Bekämpfung der Plage anwandte wie heute, indem man nämlich, sobald sie am Horizont auftauchten, gewaltige Rauchschwaden und Dämpfe erzeugte, in denen sie erstickten mußten. In Argentinien, wo die Heuschreckenschwärme zu den gefürchtetsten aller Landplagen gehören, bekämpft man sie neuerdings damit, daß man die Plazzen der Felder, die von den Schwärmen besessen werden, mit gewissen Bakterien infiziert. Sobald die Heuschrecken dann von den Pflanzen freien, breitet unter ihnen eine Epidemie aus, an der sie endgültig zugrunde gehen.

700-Jahr-Feier

Tages-Programm für Freitag, 4. Juni 1926

10 Uhr vorm.:	Gedenkfeier im Stadttheater. Begrüßung der Ehrengäste durch Senator Dr. Vermehren, Redere von Dr. Fritz Endres.
12½ Uhr mittags:	In der Katharinenkirche: Eröffnung der Ausstellungen;
2 Uhr nachm.:	Gemeinsames Mahl im Rathaus.
6½ Uhr nachm.:	Heiaufführung im Stadttheater: Die Meisterläden von Nürnberg, Große Oper von Richard Wagner
1. Alt. Beginn 6½ Ende 7½	
2. Alt. Beginn 8½ Ende 9½	
3. Alt. Beginn 9½ Ende 10½	
Schusterjupe	
Zeitungse... 10½ Ende 11½	
9½ Uhr abends:	Zapfenstreich auf dem Burgfeld. (7370)

